

# Der Kirchentag

## Das Magazin

www.kirchentag.de

Ausgabe 02/2014

Motivkampagne in Stuttgart gestartet  
**Gemeinsam  
Antworten finden**



### **Trauer um Reinhard Höppner**

*Ellen Ueberschär erinnert an den früheren Kirchentagspräsidenten*

### **25 Jahre Friedliche Revolution**

*Im Gespräch mit DDR-Bürgerrechtler Werner Schulz*

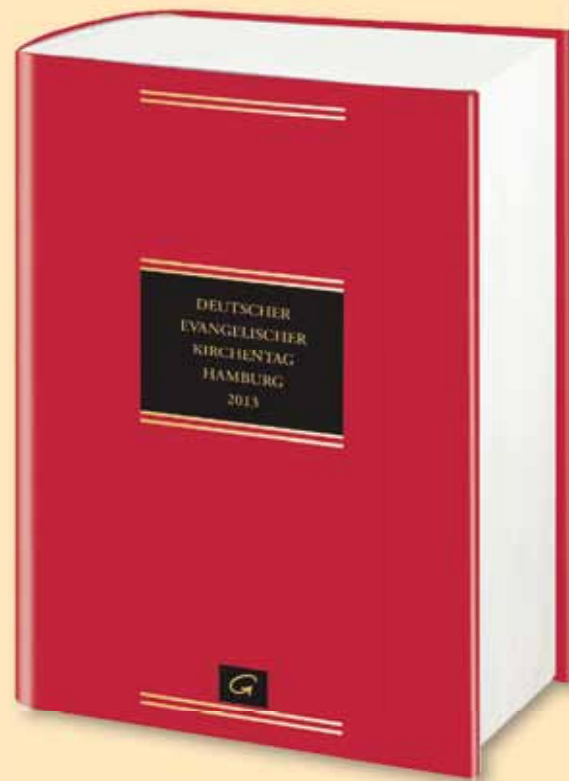
### **Reformationsjubiläum –**

**Was feiern wir da eigentlich?**

*Auf Spurensuche geht Christina Aus der Au*



*Deutscher  
Evangelischer  
Kirchentag*



### DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – HAMBURG 2013

Dokumente

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Silke Lechner und Heide Stauff

840 Seiten und 32 Bildseiten / gebunden  
€ 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF\* 129,00

ISBN 978-3-579-08208-0

Erscheint Juli 2014

Der Dokumentarband informiert über die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Hamburg. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



### SOVIEL DU BRAUCHST

Vom rechten Maß in Wirtschaft,  
Gesellschaft und Religion

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Silke Lechner und Ellen Ueberschär

224 Seiten / kartoniert

€ 12,99 (D) / € 13,40 (A) / CHF\* 18,90

ISBN 978-3-579-08207-3

Wirtschaft, Interreligiöser Dialog und Inklusion – unter diesen thematischen Schwerpunkten stand der 34. Deutsche Evangelische Kirchentag 2013 in Hamburg. Wie sieht ethisch verantwortungsvolles Wirtschaften aus? Wie kann ein friedvolles Zusammenleben der Religionen und Kulturen funktionieren? Wie wird Teilhabe aller Menschen in dieser Gesellschaft möglich? Der Aufsatzband präsentiert die wichtigsten Texte der Vorträge, Bibelarbeiten und Diskussionsveranstaltungen dieses evangelischen Großereignisses.



## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
wir trauern um Reinhard Höppner. Der 65-Jährige, der über viele Jahre und bis zuletzt eine der prägendsten Persönlichkeiten des Kirchentages war, ist am Pfingstmontag gestorben. Ellen Ueberschär erinnert in ihrem Nachruf an den Präsidenten des 31. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Köln und Vorsitzenden des Leitungskreises, der das Reformationsjubiläum 2017 vorbereitet.

Ein Tod, der den Kirchentag in einer schon jetzt intensiven Zeit trifft: Gerade erst konnte die Plakatkampagne vorgestellt werden. Der Kirchentag in Stuttgart hat jetzt ein Gesicht – wir stellen es vor. Stuttgart hat eine starke Kirchentagsgeschichte, wir blicken zurück auf 1969, auf einen der sicher eindrucklichsten Kirchentage unter der Leitung des damaligen Kirchentagspräsidenten Richard von Weizsäcker. Und Stuttgart ist die Stadt der ersten Vesperkirche, wir zeigen, wie Menschen sieben Wochen im Jahr warme Mahlzeiten, kulturelle Angebote und medizinische Versorgung erhalten – und dabei ihre Würde wahren.

Über friedliche Revolutionen, aktuelle Konflikte und die Rolle der Kirchen sprechen wir mit dem ehemaligen Europa-Abgeordneten und Russland-Experten Werner Schulz. In der Debatte um die Schaffung künstlichen Lebens beziehen Dr. Thorsten Moos und Prof. Dr. med. Giovanni Maio Stellung.

Gemeinsames Singen ist fester Bestandteil jeden Kirchentages. Wir zeigen, wie in der Liederwerkstatt die Songs für das Liederbuch in Stuttgart entstehen.

Spannende Antworten auf die Frage „500 Jahre Reformation – was feiern wir da eigentlich?“, gibt Christina Aus der Au, Präsidentin des Kirchentages im Reformationsjahr 2017. Die Vorbereitungsarbeit verdichtet sich.

*Stephan von Kolson*

Ihr Stephan von Kolson

## Inhalt

- Seite 4 Trauer um Reinhard Höppner**  
Ein Nachruf von Ellen Ueberschär
- Seite 6 Gemeinsam klug werden**  
Motivkampagne des Kirchentages gestartet  
*Stephan von Kolson*
- Seite 8 Freiheitswille und Menschenwürde**  
Interview mit Werner Schulz  
*Britta Jagusch*
- Seite 12 Deutscher Muslimtag**  
Begegnungen stehen im Vordergrund  
*Kathrin Hedtke*
- Seite 14 Lebendiger, kräftiger, schärfer**  
Reformationsjubiläum – was feiern wir da eigentlich?  
*Christina Aus der Au Heymann*
- Seite 16 Debatte**  
Aus dem Labor – Dürfen wir künstlich Leben erschaffen?  
*Giovanni Maio und Thorsten Moos*
- Seite 18 Hungern nach Gerechtigkeit**  
Rückblick auf den Kirchentag in Stuttgart 1969  
*Hans Norbert Janowski*
- Seite 20 Sieben Wochen Würde**  
Vesperkirche bietet mehr als warme Mahlzeiten  
*Monika Johna*
- Seite 22 Das muss ins Liederbuch!**  
Kirchentag lädt zur Liederwerkstatt nach Trossingen ein  
*Alexander Matzkeit*
- Seite 24 Glaube und Leben**  
· Christliche Begegnungstage in Breslau  
· Zum Geburtstag von Heino Falcke
- Seite 25 Rezension**  
Schutz oder Gewaltverzicht?  
*Simone Helmschrott*
- Seite 26 Doppelpunkt**  
Fruchtbarer Dialog  
*Ellen Ueberschär*

# Das Fest des Glaubens feiern: Hamburg 2013





Über Jahrzehnte war Reinhard Höppner hoch engagiert bei Kirchentagen. Häufig dabei an seiner Seite: Ehefrau und Pfarrerin Renate Höppner (links unten). Oben links 1995 während des Kirchentages in Hamburg. Zwölf Jahre später (oben rechts) als Präsident des Kirchentages in Köln. Die Bilder unten rechts zeigen Reinhard Höppner mit dem heutigen EKD-Vorsitzenden Nikolaus Schneider und daneben mit Richard von Weizsäcker, der u.a. 1969 Kirchentagspräsident in Stuttgart war.

## Trauer um Reinhard Höppner

*Ein Kämpfer ohne Ellenbogenmentalität, ein Streiter mit leisen Tönen, ein meinungsstarker Zuhörer, ein inspirierender und wirkmächtiger Fürsprecher: Erinnerungen an eine der prägendsten Persönlichkeiten des Kirchentages. Ellen Ueberschär*

Mit großer Trauer haben wir die Nachricht vom Tode Reinhard Höppners aufgenommen. Ein Tod nach langer schwerer Krankheit. Und doch ein Schock bei diesem klugen Mann, der zugleich so viel aushalten konnte. Der nicht weglief, sondern sich Herausforderungen stellte. Der sich jahrelang mit bewundernswerter Kraft dieser Krankheit entgegengestellt hat. Der mit klarem Blick, mit großem Engagement und präziser Planung dem 31. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Köln als Präsident vorstand. Der zwischenzeitlich sogar zusätzlich noch die operativen Aufgaben im Generalsekretariat in Fulda auf sich nahm. Mit Reinhard Höppner verliert der Kirchentag einen inspirierenden und wirkmächtigen Fürsprecher sowie einen hoch engagierten Unterstützer. 1994 wurde er in das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages gewählt, von 2001 bis 2007 gehörte er dem Vorstand des Präsidiums an. 2012 wurde er zum Vorsitzenden des Lenkungskreises gewählt, der das Reformationsjubiläum 2017 vorbereitet.

Reinhard Höppner war ein öffentlicher Protestant,

der eine tiefe, biblisch fundierte Frömmigkeit eng mit politischer Weltverantwortung verband. Am Anfang seiner Zeit im Präsidium noch in der Funktion des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt beschäftigte ihn in vielen Bibelarbeiten und Beiträgen auf Kirchentagen die Frage, wie das Evangelium in der Welt Wirklichkeit gewinnt und wie das, was in der Welt geschieht, aus Sicht des Evangeliums zu deuten ist. Seine Leidenschaft galt der Verbindung von Glauben und Weltverantwortung. Beides hielt er zusammen, und das machte ihn zu einer prägenden Persönlichkeit der Evangelischen Kirchentage in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends.

### Der Weg des Friedens

Zum Abschluss des Kölner Kirchentages wandte er in seiner Rede vor 100.000 Teilnehmenden des Schlussgottesdienstes am Rhein die biblische Losung des Kirchentages auf einen aktuellen politischen Konflikt an: „Nur wo auch mein Feind einen menschenwürdigen Platz hat, kann Frieden werden. Mein Feind? Auch die Taliban, auch die

Terroristen? Jesus sagt: Liebet eure Feinde. An Schärfe lässt sich das Wort Gottes nicht übertreffen. Ja, auch sie gehören an den Verhandlungstisch. Das kann lange dauern. Aber es ist der Weg des Friedens.“

Die unmittelbare Anwendung des biblischen Versöhnungsgedanken auf die einfache Weisheit, dass Frieden nicht mit Freunden, sondern mit Feinden geschlossen werden muss, steht beispielhaft für die Verbindung von christlichem Glauben und Wissen mit politischem Urteil, für die Reinhard Höppner sich einen Namen gemacht hat.

### Unbequeme Wahrheiten

Unbequeme Wahrheiten öffentlich auszusprechen und entsprechend zu handeln, scheute er sich nicht. Stets ging es ihm um die Sache, um Verständigung und darum, die Welt ein Stück menschlicher und gerechter zu machen. Reinhard Höppner verkörperte persönliche Glaubwürdigkeit und Authentizität als Christ und Politiker.

Der Kirchentag hat ihm außerordentlich viel zu verdanken. Nicht nur in öffentlichen Beiträgen, sondern auch in zukunftsgerichteten Planungen war er präsent. Die Vorbereitung und Durchführung der beiden Ökumenischen Kirchentage haben wesentlich von seinen

Überlegungen profitiert. Beratend, fürsorglich, und unterstützend stand Reinhard Höppner den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden des Kirchentages zur Seite – häufig gemeinsam mit seiner Frau Renate. Und mit dem richtigen Wort zur richtigen Zeit: „Danke den vielen Helferinnen und Helfern“, hatte er den Teilnehmenden des Schlussgottesdienstes am Rheinufer zugerufen, und: „Wenn Ihr einen oder eine von ihnen in Eurer Nähe seht, nehmt sie einfach mal in den Arm. Sie haben es verdient.“ Er verfügte über einen sensiblen Blick auf Menschen, mit denen er zusammenarbeitete und hatte ein offenes Ohr auch für leise Töne.

In den letzten Jahren widmete sich Reinhard Höppner mit ganzer Kraft der Vorbereitung des Reformationsjubiläums. Er war der Architekt der Kooperation des Kirchentages mit der EKD. Für Politik und Kirche in Mitteldeutschland, für das Präsidium und für Viele in der Evangelischen Kirche in Deutschland war er eine Vertrauensperson. Folgerichtig wurde er zum Vorsitzenden des Lenkungskreises Reformationsjubiläum 2017 gewählt. Dieses Amt hatte er bis zuletzt inne. Die Vorbereitungen auf das 500. Reformationsjubiläum im Geist einer lebensnahen Verbindung von biblischer Botschaft und Weltverantwortung voranzutreiben, ist sein Vermächtnis.





Plakatieren für den Kirchentag: Generalsekretärin Ellen Ueberschär, Kirchentagspräsident Andreas Barner und Bischof Frank Otfried July.

## Gemeinsam klug werden

Wiedererkennbar und einmalig soll sie sein, zum Nachdenken, Mitmachen und Diskutieren anregen. Die Motivkampagne jedes Kirchentages ist sein Aushängeschild. In Stuttgart lädt ein Suchfeld zum Großereignis ein: „damit wir klug werden“. *Stephan von Kolson*

Wenn die Losung der Geist eines Kirchentages ist, dann ist das Plakatmotiv sein Gesicht. So wie der stilisierte Haifisch in Köln, das Herz in Dresden oder die Hamburger Abreißzettel. Jetzt hat der Kirchentag wieder Gesicht gezeigt: Kirchentagspräsident Andreas Barner, der Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg Frank Otfried July und Generalsekretärin Ellen Ueberschär haben das Plakat auf dem Stuttgarter Schlossplatz den Medien präsentiert. Mit Kleisterbesen plakatierten sie das Motiv erstmals auf einer Großwerbefläche.

### Ein starkes Motiv

Es ist ein starkes Motiv, das von Anfang an, schon in der Präsidiumssitzung, in der die Grundidee der Kampagne beschlossen wurde, für eine intensive Debatte sorgte. Dabei zeigt das knallrote Plakat, entworfen und gestaltet von der Stuttgarter Werbeagentur Leonhardt & Kern, im Prinzip lediglich ein Instrument, das für viele

Menschen heute zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil ihres Alltags gehört: ein interaktives Suchfeld mit der Möglichkeit, Informationen zu recherchieren, sich zu vernetzen und „gemeinsam klug zu werden“. Wie bei modernen Suchmaschinen öffnet sich nach unten ein Empfehlungsfeld, das in diesem Fall vorschlägt, sich mit der Losung des Stuttgarter Kirchentages „damit wir klug werden“ (Psalm 90,12) auf die Suche zu begeben.

Die Präsentation des Kampagnenmotivs steht am Ende eines langen Findungsprozesses. Von der Suche nach geeigneten Agenturen, über die Ausschreibung bis zur Jury-Sitzung, die mit Menschen aus dem jeweiligen Landesausschuss, der Landeskirche, des Kirchentages, aber auch mit externen Beraterinnen und Beratern besetzt ist. Zuletzt entscheidet das Präsidium in der Regel zwischen zwei ausgewählten Kampagnen-Ideen.

### Blickfang zum Weiterdenken

Die intensiven Debatten, die in der Folge auch in anderen Gremien geführt wurden, zeigen besonders eines: Das

Motiv fordert zur Auseinandersetzung heraus – mit der Idee des Plakats und mit der Losung. „Das Plakat ist ein Blickfang und lädt zum Weiterdenken ein“, sagt Kirchentagspräsident Andreas Barner. Besonders gefällt ihm die Aktualität: „Das Bild einer Suchmaschine passt in unsere Zeit, in der das Internet als soziales Medium Menschen und Wissen zusammenbringt. Die Lupe lädt den Betrachter dazu ein, sich selbst einen Suchbegriff zu überlegen. Nachhaltige und kluge Antworten gemeinsam zu finden, dafür steht der Kirchentag.“

Bischof Frank Otfried July betonte, das Bild vom Suchfeld nehme das Lebensgefühl unserer technologiegeprägten Zeit auf. Zugleich zeige das kleine Kreuz darin, dass wir nicht im luftleeren Raum suchten, sondern im Kontext der christlichen Botschaft. „Es geht nicht um Suchtechnologie, sondern um erfülltes Leben, darauf weist der Psalm hin.“

### Austausch und Vernetzung

Ein Punkt, der in vielen Diskussionen rund um das Motiv immer wieder auftauchte, war der Vorwurf einer digitalen Anbiederung. Für Ellen Ueberschär ist das Gegenteil der Fall: „In Stuttgart kommen Menschen nicht nur digital, sondern ganz real zusammen, aus ganz Deutschland und der Welt. Sie tauschen sich aus, vernetzen sich und finden gemeinsam die Wege in die Zukunft.“ Mehr noch erkennt die Generalsekretärin in dem Suchfeld ein Symbol der Suche nach dem Sinn. „Wir sehen das Plakat, wir hören die Losung und haben sofort eine Assoziation.“

Robert Mils, Geschäftsführer Kreation bei Leonhardt & Kern, ergänzt: „Das Suchfeld ist ein allgegenwärtiges zentrales Element unserer heutigen digitalen Lebensart. Virtualität trifft Realität trifft Glauben.“

## Der Kirchentag ist unterwegs

Auch wenn es erst 2015 so weit ist: An vielen Stellen ist jetzt schon Kirchentagsluft zu schnuppern. Der Kirchentag ist unterwegs. Zum Beispiel in St. Gallen auf dem Bodensee Kirchentag im Mai – mit Gottesdiensten, Vorträgen, Ausstellungen, Diskussionsforen und Stadtführungen. Dort stellte sich der Kirchentag auf dem Markt der Möglichkeiten in den Gassen der St. Galler Altstadt vor. Oder beim Katholikentag in Regensburg, auf der „ökumenischen Insel“ an den Ufern der Donau. Pfingsten lud der Kirchentag unter dem Motto „Ein Jahr vor dem Kirchentag“ im Rahmen der Nacht der offenen Kirchen zu einem kulturellen Programm in den Hospitalhof ein, dem Zentrum der Evangelischen Kirche in Stuttgart für Erwachsenenbildung, Kunst, Kultur und Musik. Am Pfingstwochenende feierte die Evangelische Landeskirche in Württemberg gemeinsam mit orthodoxen Gemeinden den „Tag der Weltweiten Kirche“ rund um die Stiftskirche in der Stadtmitte. Auch hier war der Kirchentag mit einem Infostand präsent.

### Präsent und interaktiv

In Kirchengemeinden und Schulen, an Litfaßsäulen und auf Großplakatflächen wird die Kampagne überall in Deutschland von Jahresbeginn 2015 an den Kirchentag sichtbar machen. Auch Kugelschreiber, T-Shirts und weitere Werbemittel werden in der Grundidee das Gesicht des Stuttgarter Kirchentages zeigen.

Mehr noch ermöglicht das Motiv, schon im Vorfeld des Kirchenages Fragen zu stellen. Das Suchfeld, die Suche, soll auch in den Social-Media-Kanälen des Kirchentages eingesetzt werden. Spielerisch wird dann zum Mitmachen eingeladen. Aber auch ganz analog und handfest wird sich das Motiv in Stuttgart während der Durchführungstage wiederfinden lassen: Die Architekten des Kirchentages, die für die Bühnenaufbauten und die bauliche Kirchentagspräsenz in der Stadt sorgen, arbeiten bereits daran, und auch die Internetabteilung tüftelt an einer interaktiven Umsetzung im digitalen Raum. Und wir als Mitwirkende und Hauptamtliche sind – ganz real – spätestens jetzt: mittendrin!

Ab sofort steht **das Plakatmotiv** im Download-Bereich des Kirchentages zum Herunterladen zur Verfügung. Banner für Internetseiten und Werbematerialien folgen. [www.kirchentag.de/service/downloads.html](http://www.kirchentag.de/service/downloads.html)

Getreu dem Motto „Den Kirchentag zu den Leuten bringen“ stehen bis zum Eröffnungsgottesdienst am 3. Juni noch viele weitere Stationen an: das deutsche evangelische Chorfest in Leipzig, Ende Juni; der Landesposaunentag in Ulm, Anfang Juli; Bezirkskirchentage, Gemeindefeste, Veranstaltungen des Konstanzer Konzils, Ausstellungen, Messen und viele kleine und große Veranstaltungen. Die Mitarbeitenden des Kirchentages besuchen auch Bezirks-synoden und Pfarrerdienstbesprechungen und informieren über die Großveranstaltung. Und immer und überall gilt vor allen Dingen: Herzliche Einladung nach Stuttgart 2015!

**Mitgestalten** Wichtige Termine zur Vorbereitung auf den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag, zum Mitgestalten und Beteiligen, sind zu finden unter:

[www.kirchentag.de/aktuell/termine.html](http://www.kirchentag.de/aktuell/termine.html)



**Zur Person** Werner Gustav Schulz, Bürgerrechtler und Politiker, war Mitbegründer des Pankower Friedenskreises, Vertreter des Neuen Forums, Mitglied der ersten freigeählten Volkskammer sowie Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Von 1990 bis 2005 war er Mitglied des Deutschen Bundestages, von 2009 bis 2014 Mitglied des Europäischen Parlaments und dort Vizevorsitzender des parlamentarischen Kooperationsausschusses EU-Russland und Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten. Von 2003 bis 2009 gehörte er dem Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages an.



Beide Fotos: picture alliance/dpa/Kleis-Henrich

## Freiheitswille und Menschenwürde

*Der Kampf für Freiheit und Demokratie prägt das Leben von Werner Schulz. Als DDR-Bürgerrechtler hat er die Friedliche Revolution vorangetrieben. Als Russland-Experte fuhr er als Wahlbeobachter in die Ukraine. Als Protestant fordert er alle Christen auf, sich für Freiheit und Menschenrechte einzusetzen.*

**Der Kirchentag – Das Magazin:** 25 Jahre Friedliche Revolution. Sie waren ganz aktiv mit dabei. Welche Bedeutung hat dieses Ereignis für Sie persönlich?

**Werner Schulz:** Es ist ein ganz besonderes Ereignis. Was 1848/49 scheiterte, gelang 1989 – eine friedliche Revolution für Freiheit, Demokratie und Einheit. Dass ich dabei war und mitmischen, mitgestalten konnte, erfüllt mich heute noch mit großer Freude. Es war die aufregendste Zeit in meinem Leben. Es war die Selbstbefreiung einer aktiven Generation. Plötzlich schien alles möglich, was die Jahre zuvor vermauert war. Wir haben am Runden Tisch in fiebrigen Nächten eine neue Verfassung erarbeitet. Wir haben der SED freie Wahlen abgetrotzt und letztlich auch den Weg in die deutsche Einheit geebnet.

*Welche Rolle haben die Kirchen dabei gespielt?*

Die Friedliche Revolution ist im Kern auch eine protestantische. Protestantisch deswegen, weil die evangelischen Kirchen das Basislager der Revolution waren. Wir haben 1981 zum Beispiel den Pankower Friedenskreis gegründet. Die Stasi nannte uns „OV Virus“ – „Operativer Vorgang Virus“ wegen ansteckender Gefahr. Dennoch haben sich solche Kreise ausgebreitet – ist ein richtiges

Netzwerk entstanden: Friedensgruppen, Basisgruppen in verschiedensten Gemeinden. Es gab jährliche Treffen von „Frieden konkret“ sowie Friedenswerkstätten, wo Menschen sich versammelt haben. Friedensgebete und Fürbittenandachten haben sich zu Bürgerforen ausgeweitet. Von dort ging es direkt auf die Straße mit einer Mischung aus Ernst und protestantischem Gestus, entwaffnender Vernunft und Disziplin, welche die Aggressionsgefahr bannte. Schließlich ist der bahnbrechende Ruf „Keine Gewalt!“ die kürzeste Zusammenfassung der Bergpredigt, der revolutionärsten Stelle im Evangelium.

*Die Kirche von Unten?*

Man darf sich nichts vormachen: Es war eine Minderheit in der Kirche. Die meisten haben die „Kirche im Sozialismus“ gelebt und die katholischen Brüder und Schwestern haben sich eher zurückgehalten. Erst in der Umbruchsphase sind sie aktiv geworden. Insofern waren es nur wenige, die sich in der Kirche widerspenstig verhalten haben. Der Kirche von Unten ist es zu verdanken, dass die Kirche, die ja keine Volkskirche mehr war, in einer kurzen Zeit zu einer Kirche des Volkes wurde und Ausgangspunkt der Revolution.

*Ihr großes Engagement für Menschenrechte, ist Ihr Glaube der Motor?*

Es sind christlich-humanistische Grundwerte, die mich geprägt haben. Ich bin getauft, konfirmiert, ich habe bewusst die Junge Gemeinde besucht, die Studentengemeinde in Berlin. Es ist aber auch das Kantsche Prinzip: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Insofern habe ich mich an diesen Lügen dieses Staates und den Widersprüchen gerieben und erkannt, dass die DDR kein demokratischer Staat war, sondern in Wirklichkeit ein demagogisches Diktaturregime. Und wenn man fest im Glauben verankert ist, findet man auch den Mut, in der Wahrheit zu leben, wie Václav Havel das beschrieben hat. Oder wie Dietrich Bonhoeffer sinngemäß sagte, wenn jemand in einer Diktatur den Mut aufbringt, zu seinen Überzeugungen zu stehen, werden sich auch andere daran orientieren und ihre Würde zurückgewinnen. Es ist etwas Großartiges, wenn man erlebt, dass man nicht mehr allein ist, dass sich plötzlich viele dazu bekennen und es zu einem demokratischen Aufbruch kommt.

*Einen demokratischen Aufbruch haben sich auch viele Menschen in der Ukraine gewünscht. Doch auch nach den Präsidentschaftswahlen kommt es weiterhin zu blutigen Auseinandersetzungen. Sie waren als Wahlbeobachter Ende Mai vor Ort, was haben Sie erlebt?*

**Zur Autorin Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.**

Die friedlichen Proteste auf dem Maidan, dem Unabhängigkeitsplatz, als Hunderttausende drei Monate in klirrender Kälte

ausharrten und für Europa, also für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und gegen Korruption und Regierungskriminalität demonstrierten, waren ein demokratischer Aufbruch. Die Ukrainer sprechen bewusst vom Euro-Maidan und von der Macht beziehungsweise von der „Revolution der Würde“. Der Versuch der gewaltsamen Niederschlagung darf dieses Bild nicht verzerren.

»  
...  
**KEINE GEWALT!  
IST DIE KÜRZESTE  
ZUSAMMENFASSUNG  
DER BERGPREDIGT.**  
...  
«

Sonst erliegen wir der Kreml-Propaganda, die das Ganze als faschistischen Putsch diffamiert und die Übergangsregierung als Junta. Die Wahl selbst war korrekt und ehrlich. Die sauberste, die ich bisher in der Ukraine beobachtet habe. Trotz der massiven Behinderungen in der Ostukraine gab es ein klares und eindeutiges Ergebnis und einen neuen Präsidenten. Erneut waren sie ein Bekenntnis zu Europa und zur Unterzeichnung des Assoziationsvertrages mit der EU.

*Welche Hoffnung haben Sie auf ein friedliches Ende der Konflikte?*

Ich hoffe, dass die intensiven diplomatischen Bemühun-





Glückwünsche für die Europakandidatur von Claudia Roth, 2009 noch Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen.



Im Einsatz für die Menschenrechte: Werner Schulz im Gespräch mit Mitgliedern der russischen Punk-Band Pussy Riot.

gen das bringen, befürchte allerdings, dass eine friedliche Lösung allein vom Willen Wladimir Putins und seiner Gefolgsleute abhängt. Meiner Meinung nach hat er im Moment kein Interesse an einer stabilen Ukraine, die sich mehr in Richtung Westen orientiert. Er möchte das Land in der Eurasischen Union haben. Wenn nicht ganz, dann zumindest Teile, wie der Landraub der Krim erschreckend gezeigt hat. Aus einer schleichenden Invasion in der Ostukraine ist jetzt ein unerklärter, verdeckter Krieg geworden. Kein Bürgerkrieg, sondern eine russische Aggression quasi „ohne Fingerabdrücke“.

»

...

## DIE ORTHODOXE UKRAINISCHE KIRCHE SIEHT IN DER ÖKUMENE IN RICHTUNG EUROPA EINE ZUKUNFT.

...

«

75 Prozent der Ukrainer sind orthodoxe Christen. Welche Rolle spielt die Kirche im aktuellen Konflikt? In Russland spielt sie eine große Rolle. Es gibt da eine unheilige Allianz zwischen Kirche und Kreml. Das gemeinsame Bestreben, sich von westlichen Grundwerten abzuwenden. Der Westen – das schwule Europa, die unfruchtbare Elite, der Materialismus, die Dekadenz usw. – ist das gemeinsame Feindbild. Im Gegensatz dazu werden das geistige Erbe der orthodoxen Spiritualität und die slawische Gesinnung mit einer neuen nationalen Idee verknüpft, die sich auf das hohe Ansehen der Kirche stützt. Beide wollen Russland aus der postsowjetischen Sinnkrise ziehen. Die russisch-orthodoxe Kirche soll die ideologische Leere füllen, die der zusammengebrochene Marxismus-Leninismus hinterlassen hat. Sie soll den Platz der unfehlbaren institutionalisierten Moral einnehmen, wie sie zuvor von der Kommunistischen Partei praktiziert wurde. Die orthodoxe ukrainische Kirche geht da nicht mit und sieht eher in der Ökumene nach Europa eine Zukunft.

*Können die Kirchen, die Menschen in Deutschland etwas tun?*

Wir müssen den Dialog aufrechterhalten. Es ist gut, wenn es zwischen den Gemeinden Kontakte gibt. Wir brauchen einen visafreien Verkehr, damit die Ukrainer sehen können, wofür sie sich eingesetzt haben, welche Werte hier in Europa gelebt werden. Das ist wichtig, um der europafeindlichen Propaganda entgegenzuwirken. Ich habe zum Beispiel ein zivilgesellschaftliches Forum EU-Russland initiiert und bei der EU entsprechende finanzielle Mittel dafür erkämpft. Das läuft sehr gut. Da treffen sich etwa 40 Nichtregierungsorganisationen aus Europa und Russland, die im Dialog sind und die versuchen, die Zivilgesellschaft aufzubauen und Erfahrungen auszutauschen. Das Gleiche gibt es auch für die Ukraine.

*„damit wir klug werden“ lautet die Losung des nächsten Kirchentages in Stuttgart. In Anbetracht der aktuellen Ereignisse, wie interpretieren Sie die Worte?*

„Klug“ ist die Vorstufe zu „weise“, ein Endzustand, den nur wenige erreichen. Damit wir klug werden, müssen wir aus unseren Fehlern lernen. Wenn wir die Fehler nicht erkennen oder sie verklären, werden wir nicht klug. In der aktuellen Situation meinen viele, die NATO-Osterweiterung sei ein Fehler gewesen, das sehe ich nicht so. Es war das souveräne Recht dieser Staaten, auch in der KSZE-Schlussakte von Helsinki verankert, einer Verteidigungsgemeinschaft beizutreten. Das war und ist keine Bedrohung gegenüber Russland. Von wem wird Russland denn bedroht? Vom friedlichen, demokratischen Europa, das Krieg als Mittel der Konfliktlösung generell ausschließt? Putin hat ein altes Feindbild aufpoliert, um von inneren Problemen abzulenken und sein Image als starker Mann zu pflegen. Russland hat großzügige Angebote bekommen für eine strategische Partnerschaft, für ein neues Kooperations- und Partnerschaftsabkommen, für ein Modernisierungsabkommen. Der Fehler war meiner Ansicht nach vielmehr, dass wir einen Autokraten und Despoten wie Wladimir Putin unterschätzt haben.

*Und wo sehen Sie die größte Herausforderung für Europa?*  
In einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, die wir immer noch nicht haben. Die EU ist oft an Konflikten

gewachsen, Konflikte haben auf Unzulänglichkeiten hingewiesen, und meistens sind diese Unzulänglichkeiten mit gemeinsamer Kraftanstrengung überwunden worden. Das hoffe ich auch jetzt. Insofern führt die Krise möglicherweise zu einer stärkeren und selbstbewussteren EU. Leider hat sich eine pauschale, von Vorurteilen und Fehlinformationen geprägte Europaskepsis breitgemacht. Gefährlich ist, dass Putin als Schirmherr der reaktionären Kräfte auftritt und neben der Eurasischen Union die Schwächung der EU verfolgt. Deswegen unterstützt er die rechts- und linkspopulistischen Europagegner.

*Können wir etwas aus der Friedlichen Revolution lernen?*

Wir müssen uns erinnern, dass es in erster Linie eine Freiheitsrevolution war, und dass der Gründungsmythos der EU damit erweitert wurde. Es ist nicht mehr nur die Friedensidee der großen alten Männer, sondern es ist der Freiheitswille der vielen Frauen und Männer, die aus eigener Kraft die Demokratie errungen haben. Das macht

heute die Europäische Union aus. Das sind die Grundwerte, die Basis, auf der sie steht. Insofern müssen wir aufpassen, dass wir unsere Freiheit nicht, um biblisch zu sprechen, für ein Linsengericht verkaufen. Oder – etwas moderner gesagt – für einen Big Mac der Konsum- und Spaßgesellschaft eintauschen. Wir müssen uns ernsthaft darum bemühen, dass unsere Freiheit und die Unantastbarkeit unserer Würde garantiert bleiben. Und dafür müssen wir als Protestanten, als aktive Christen, nach wie vor Sorge tragen.

Die **Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE)** war eine Folge von blockübergreifenden Konferenzen der europäischen Staaten zur Zeit des Ost-West-Konfliktes. Seit 1995 nennt sich die KSZE Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Die erste Konferenz fand vor allem auf Initiative des Warschauer Paktes ab dem 3. Juli 1973 in Helsinki statt.

## Hoffnung auf Frieden

*Maryna Los von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) besucht regelmäßig mit einer Gruppe die Kirchentage. Sie berichtet von der aktuellen Situation in der Ukraine.*



Maryna Los ist Beraterin für Bildung und Migration und Projektkoordinatorin „Open for young women“ Ukraine sowie Leiterin der Jugendgruppe der DELKU-Gemeinde in Charkow. [www.open-for-young-women.org](http://www.open-for-young-women.org)

Schritt, aber wir haben auch Zweifel. Petro Poroschenko hat der Partei unseres früheren Präsidenten Janukowitsch angehört und macht seit vielen Jahren Geschäfte mit Russland. Er hat auch persönliche Kontakte zu Putin. Das macht uns Sorgen.

*Wie ist die aktuelle Situation in der Ukraine nach den Wahlen?*

Die Situation ändert sich so schnell, dass man fast nur für den Augenblick eine Antwort geben kann – niemand weiß, was am Nachmittag passiert. Aber es ist wichtig, dass wir einen legitimen Präsidenten haben. Wir haben gemeinsam gewählt, das war ein guter

*Wie geht es den Menschen Ihrer Kirche?*

In der Kirche fühlt man sich mehr geschützt! Wir sind alle im Gebet verbunden und wir wissen, dass unser Gott uns nicht im Stich lässt. Aber wir machen uns auch große Sorgen, zum Beispiel um die Gemeinden auf der Krim. Manche, die deutsche Wurzeln haben, haben Angst vor Krawallen mit Separatisten. Wir wünschen uns Frieden, keinen Kampf mehr, keine Krawalle. Die instabile Lage darf nicht noch verschlimmert und noch undurchsichtiger werden, da hoffen wir auch auf Hilfe aus dem Ausland, auch um unsere wirtschaftliche Situation zu verbessern.

*Was kann die Kirche tun – in Ihrem Land, aber auch in Deutschland?*

Es wäre gut, wenn die Kirchen in der Ukraine sich weiter für den Dialog öffnen würden, mehr ökumenisch arbeiten und Menschen helfen, egal zu welcher Konfession sie gehören. Kirchen in Deutschland können eine Brücke zwischen den Ländern

bauen. Es gibt bereits lebendige Kontakte, die weiter vertieft werden könnten. Und ich hoffe, dass wir hier eine Plattform für verschiedene Treffen, runde Tische, Seminare und Dialoge schaffen können. Aber um die soziale Lage zu verbessern, brauchen wir Hilfe aus dem Ausland, denn viele Menschen bei uns sind sozial nicht geschützt und leben unter ganz schlechten Bedingungen.

*Und der Kirchentag?*

Ich wünsche mir auf dem Kirchentag in Stuttgart Podien zur politischen Jugendbildung und zur Lage in der Ukraine, aber auch im Vorfeld wären Aktivitäten hilfreich. Wir brauchen den Kontakt und die Unterstützung. Wir von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine wollen auch wieder am Kirchentag mit unseren Partnern teilnehmen, aber wir wissen noch nicht, ob es organisatorisch zu schaffen ist.





Für Verständigung zwischen den Religionen plädieren Islamwissenschaftlerin Hamideh Mohagheghi, Vorstand des Fördervereins Deutscher Muslimtag, sowie Präses Nikolaus Schneider und Dr. Mustafa Ceric, Großmufti aus Sarajevo/Bosnien-Herzegowina.

## Deutscher Muslimtag soll Dialog stärken

Analog zu den evangelischen und katholischen Kirchentagen ist ein „Deutscher Muslimtag“ geplant. Ein Förderverein wurde im vergangenen Jahr gegründet, 2016 soll eine regionale Veranstaltung in Frankfurt am Main den Auftakt bilden. **Kathrin Hedtke**

Noch gut erinnert sich Abdul-Ahmad Rashid an seinen ersten Besuch auf einem evangelischen Kirchentag: Sein Chef hatte den ZDF-Redakteur 2009 nach Bremen geschickt, um für den Abschlussbericht einen Fernsehbeitrag zu drehen. „Ich war begeistert von der Atmosphäre und beeindruckt von der Fülle der Veranstaltungen“, berichtet der Islamwissenschaftler. „Ich lernte, dass ein Kirchentag mehr ist als ein Ort des Gesangs und des Gebets, sondern auch ein Ort der verbalen Auseinandersetzung.“ Insbesondere die Diskussionen sowohl über religiöse als auch über gesellschaftspolitische und soziale Fragen inspirierten Rashid, über eine ähnliche Veranstaltung für Muslime nachzudenken. „Beim Kirchentag werden Themen gesetzt und Signale in die Gesellschaft gesendet – das sollten wir auch haben.“

### Miteinander ins Gespräch kommen

Die Idee eines Muslimtags war geboren und wurde im November 2013 in einem ersten Schritt in die Tat umgesetzt. Im Anschluss an eine Tagung des Deutschen Islamforums wurde der Förderverein für den Deutschen Muslimtag gegründet und Rashid zum Vorsitzenden gewählt. Zentrales Anliegen: Muslime mit unterschiedlichen Meinungen miteinander ins Gespräch zu bringen. „Auch um sich gegenseitig besser kennenzulernen“, sagt Rashid. „Muslime reden zwar viel übereinander, aber zu wenig miteinander.“ Die Debattenkultur sei leider nicht so stark ausgeprägt, da bestehe Nachholbedarf.

### In die Gesellschaft wirken

„Es gibt zwar die Deutsche Islam Konferenz, die den Dialog zwischen Staat und Muslimen fördert und eine wichtige Institution ist“, so Rashid, bemängelt würde jedoch, dass Muslime weder die Gastgeber seien noch die Gäste auswählten. „Das soll beim Muslimtag anders sein.“ Alle

einbeziehen, nicht ausgrenzen, lautet die Devise. Abdul-Ahmad Rashid geht es darum, dass ähnlich wie bei den Kirchentagen ein Organisations-

komitee aus „Laien“ gebildet wird und nicht die Vertreter der islamischen Verbände den Muslimtag steuern. „Wir möchten unabhängig bleiben und den Einzelnen und die Einzelne zum Mitmachen einladen.“ Gleichzeitig soll die Veranstaltung auch in die Gesellschaft hineinwirken. Geplant ist deshalb, dass zum Abschluss ein Ergebnispapier erarbeitet wird.

### Erfahrungen einbringen

Beim Kirchentag stößt die Idee auf großen Anklang. Die Studienleiterin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Silke Lechner, ist überzeugt: „Die Zeit ist reif dafür.“ Sie hält es für sinnvoll, dass Muslime eine Plattform haben, auf der sie sich sowohl über theologische als auch über gesellschaftspolitische Fragen austauschen – „und vielleicht auch kontrovers diskutieren können“. Der Kirchentag unterstützt die Pläne. So wird zum Beispiel eine Delegation des Fördervereins im nächsten Jahr in Stuttgart bei der Organisation der Großveranstaltung mal hinter die Kulissen schauen. Die Studienleiterin ist auch auf den Vorbereitungstreffen dabei und bringt ihre Erfahrungen ein. Allerdings nur als Beraterin, betont Lechner. „Zentral ist, dass die Muslime die Veranstaltung selbst auf die Beine stellen.“

Gerade weil der Islam in Deutschland nicht einheitlich organisiert ist, sei es so wichtig, dass die Veranstaltung von vielen verschiedenen Muslimen getragen werde. Lechner empfiehlt eine Art Laienbewegung – wie beim Kirchentag. So ein Projekt sei ambitioniert. Dafür brauche es viele Menschen, die mitmachen. Doch die Studienleiterin findet es gut, die Idee umzusetzen – statt lange in der Theorie zu verharren. Der Erfolg dürfe nicht an der Größe festgemacht werden. Ziel sollte ein fröhliches Glaubenstreffen mit gesellschaftspolitischen Diskussionen sein.

### Alle einbeziehen

Es gibt aber auch Kritiker der Veranstaltung, Muslime, die sich vor einer Vereinnahmung fürchten. Sie argwöhnen,



Interreligiöse Begegnungen in Moscheen gehören schon lange zum Programm der Kirchentage.

dass dort nur ein liberaler – „dem deutschen Staat genehmer“ – Islam propagiert werde. Doch Rashid betont, dass der Muslimtag das ganze Spektrum abbilden soll und auch radikalere Meinungen nicht außen vor lassen will. Auch Salafisten sollen explizit in die Debatte einbezogen werden. Natürlich gebe es Grenzen, sagt der Vereinsvorsitzende, etwa wenn gewaltbereite oder verfassungsrechtlich bedenkliche Positionen vertreten werden. Doch insgesamt müsse der innerislamische Dialog so breit wie möglich angelegt werden.

### Signale setzen

Auch der Referent für Interreligiösen Dialog im Kirchentag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Detlef Görrig, begrüßt die Pläne. So eine Veranstaltung sei ein wichtiges Signal, dass Muslime in der deutschen Gesellschaft angekommen sind – beziehungsweise seien viele von ihnen hier geboren und damit schon immer da gewesen, fügt der Oberkirchenrat hinzu. Trotzdem müsse muslimisches Leben hier noch selbstverständlicher werden. Er nehme wahr, dass es immer noch Vorbehalte gibt. „Da gibt es noch einiges zu tun“, sagt Görrig.

Allerdings gebe es positive Entwicklungen, zum Beispiel die Islam Konferenz, die auf politischer Ebene wichtige Zeichen gesetzt habe, oder die Einrichtung von Islamzentren an Universitäten. Auch der Muslimtag könne ein Baustein auf dem Weg zu mehr Natürlichkeit sein. Görrig warnt jedoch davor, die Erwartungen zu hoch zu schrauben. „Man muss Schritt für Schritt vorgehen. Die Realität wird zeigen, ob die Idee Potenzial für ein festes Veranstaltungsformat hat oder modifiziert werden muss.“

### Kleine Schritte gehen

Der Förderverein für den Muslimtag fängt erst einmal bescheiden an. Gelder für ein Großprojekt fehlen zurzeit noch, denn der Verein ist auf Spenden angewiesen. Die Anfragen an Stiftungen laufen, bisher jedoch noch ohne Erfolg. So musste umgedacht werden. „Aber vielleicht ist

das neue Konzept sogar erfolgreicher“, gibt sich der Vereinsvorsitzende optimistisch. Jetzt wird erst einmal mit Flyern für ihr Projekt geworben, auch um finanzielle Unterstützung. „Vorstellbar ist ein regionaler Muslimtag 2016 in Frankfurt als Versuchsballon“, sagt Rashid. Wenn das gut klappt, könnten ähnliche Events in anderen Städten folgen. Das Ziel bleibe jedoch ein bundesweiter Muslimtag – analog zum Kirchentag – alle zwei Jahre in einer anderen Stadt. „Das wäre ideal“, betont Rashid. „Und natürlich sind alle eingeladen.“ Auch Nichtmuslime seien willkommen.

**Kontakt** Förderverein für den Deutschen Muslimtag e.V., Goebelstr. 21, 64293 Darmstadt, Hourvash Nadimi Farrokh, Telefon 06151-339971, Mail: hf@interkultureller-rat.de

**Die Deutsche Islam Konferenz (DIK)** ist ein Dialogforum zwischen Vertretern und Vertreterinnen des deutschen Staates und Muslimen in Deutschland. Ziel des langfristig angelegten Dialogs ist, das Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Zur DIK, die das erste Mal 2006 tagte, gehören Bund, Länder, Kommunen und verschiedene muslimische Verbände sowie von der Bundesregierung eingeladene Einzelpersonen. [www.deutsche-islam-konferenz.de](http://www.deutsche-islam-konferenz.de)

**Das Deutsche Islamforum** ist ein Projekt der Groeben-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Interkulturellen Rat und dem Rat der türkischstämmigen Staatsbürger in Deutschland. Ziel ist es, das Miteinander von Menschen muslimischer Prägung mit Nichtmuslimen zu verbessern. Vertreten sind Persönlichkeiten islamischer Gruppierungen, anderer Religionsgemeinschaften, gesellschaftlicher Institutionen, der Wissenschaft sowie staatlicher Einrichtungen. [www.interkultureller-rat.de](http://www.interkultureller-rat.de)





Auf den Spuren der Reformation heute: Mehr als 500 Konfirmandinnen und Konfirmanden kamen 2013 zum Konfitreffen nach Wittenberg.



Brachten die Reformation ins Rollen: Johannes Calvin, Martin Luther und Huldrych Zwingli.

## Die Reformation neu entdecken

*Es soll ein vielfältiges, vieldimensionales und viele Menschen und Lebensbereiche umfassendes, fröhliches und selbstkritisches Reformationsfeierjahr werden, wünscht sich Christina Aus der Au. Doch was feiern wir eigentlich und warum? Die Präsidentin für den Kirchentag 2017 geht auf Spurensuche.*

Da nagelt also Martin Luther 1517 seine Thesen an die Wittenberger Schlosskirchentüre, und wir Nachgeborenen machen daraus den Beginn der Reformation. 500 Jahre später feiern wir Jubiläum. Als Schweizerin und Reformierte freue ich mich ganz besonders, dem „Reformationsjubiläumskirchentag“ 2017 vorzustehen. Aber – was feiern wir da eigentlich in dieser Dekade, diesem Jahr?

Martin Luther, den Reformator natürlich, aber was sonst noch? Seine Reformation der Kirche? Welcher Kirche? Der protestantischen? Aber die gab es da doch noch gar nicht! Dann die Reformation der katholischen Kirche? Die hat doch zum einen schon viel früher begonnen – und zum anderen müsste konsequenterweise dann heute die katholische Kirche die reformierte sein!

Oder ergibt eine reformierte katholische Kirche die Lutheraner? Aber wie reformiert sind dann die Reformierten? Sind sie vielleicht reformierte Lutheraner? Und um wessen Reformation handelt es sich jetzt?

### Protestation statt Reformation?

Vielleicht wäre es ja viel angemessener, statt der Reformation die Protestation zu feiern, sind doch die Reformierten nur ein kleiner Teil der nicht-katholischen Christen. Zum Protestantismus hingegen gehören viele: Lutheranerinnen, Reformierte, Methodisten, Baptistinnen, Anglikaner wie auch die meisten Angehörigen von Freikirchen.

Das klänge doch auch herausfordernd: „Protestationsjubiläum 2017“! Und es entspräche gewiss dem Duktus der 95 Thesen, wie sie Luther dazumal formulierte. Diese sind ein flammender Protest gegen die Lehre gewisser Prediger, ein päpstlicher Ablass vermöge gegen Geld die Seelen von Schuld und Strafe zu befreien. Allgemeiner formuliert sind sie ein Protest gegen diejenigen, die sich im Namen der Kirche des Evangeliums bemächtigen und es ihren eigenen Zwecken dienlich machen wollen. Oder in den Worten der Barmer Theologischen Erklärung von 1934: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher

Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“

### Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium

Gegen diese Instrumentalisierung zu protestieren hatte während der vergangenen 500 Jahre immer wieder eine hohe Dringlichkeit – und die dabei gemeinten Opportunisten kamen und kommen längst nicht immer aus den Reihen unserer Schwesterkirche. Ob es dabei um die Sicherung von Macht und Einfluss geht oder um bestimmte Normen und Werte, ob um die Verabsolutierung einer abendländischen Leitkultur oder um die Ausgrenzung nicht genehmer Lebensformen; das Protestationsjubiläum steht dafür, dass Protestantinnen und Protestanten, egal welcher Konfession, in den vergangenen 500 Jahren immer wieder daran erinnern, dass „der wahre Schatz der Kirche (...) das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ (These 62) ist. Es ist das

**Zur Autorin Dr. Christina Aus der Au Heymann ist Theologische Geschäftsführerin am Zentrum für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich und Privatdozentin an der Universität Basel.**

Evangelium, welches die Kirche zur Kirche macht, nicht die Bewahrung ihrer Werte, nicht die Sorge um ihre Finanzen und ihre Planstellen,

nicht ihre Hierarchien und nicht ihre Gebäude.

### Eine Reformation der Aufklärung

Deswegen nennt man die Protestanten ja auch die Evangelischen. So könnte das Jubiläum auch das „Evangelisations- bzw. Evangelisierungsjubiläum 2017“ heißen, aber das wäre dann doch etwas irreführend! Um das Evangelium ging es nicht erst in der Reformation – und in der Reformation ging es nicht nur um das Evangelium, sondern auch um Politik. Und umgekehrt reformierte die Reformation nicht nur die Kirche, sondern auch den Staat, die Gesellschaft und die Philosophie – sie gilt heute sozusagen als die Aufklärung „avant la lettre“.

Weg aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, hin zur unmittelbaren und direkten Beziehung zu Gott, zum Wahlrecht, zum Besitz, zur Individualität! Und deswegen feiern wir 2017 doch die Reformation! Nicht allein Martin Luther und nicht allein seine Thesen, sondern die Reforma-

tion als vielschichtigen, vielströmigen, vielkulturell geprägten Prozess des Selber-Denkens und dieses Jahr als Symbol für eine Bewegung, die europäisch begann und schließlich weltweit ihre Spuren hinterließ.

### Ein bis heute andauernder Prozess

So freue ich mich unbändig darüber, dass auch nach 500 Jahren die Reformation noch andauert! Dass in Südafrika die reformierte Kirche über ihre theologische Mitschuld an der Apartheid nachdenkt und ihren Traditionsschatz fruchtbar macht für ein neues Miteinander. Dass auch von einigen Kirchenvertreterinnen und -vertretern laut gesagt wird, dass Homosexualität weder Sünde noch Krankheit sei. Dass eine öffentliche Theologie nicht mehr nur die kirchliche und die akademische Öffentlichkeit erreichen will, sondern auch und besonders die gesellschaftliche Öffentlichkeit. Dass sich Menschen in den Kirchen Gedanken machen über den Umgang mit der Schöpfung, die Verteilung des Reichtums, über Partizipation auf allen Ebenen und über das Priestertum aller Gläubigen.

### Protest gegen die Ideologisierung des Glaubens

Ich bin protestantisch/evangelisch/reformiert und stolz darauf. Weil ich den Protest gegen die Ideologisie-

rung des Glaubens teilen will. Weil ich Luthers Auffassung der Sünde als menschliche Selbstbezogenheit für unübertroffen halte. Weil mir Calvins Überzeugung von der Königsherrschaft Christi über alle Bereiche des Lebens wichtig ist. Weil mir Zwinglis Rede von der göttlichen Gerechtigkeit als Maßstab der menschlichen Gerechtigkeit lieb ist wie auch Bullingers Lehre vom Abendmahl als der Präsenz des Heiligen Geistes in der Gemeinde.

Und vor allem, weil ich mich dabei ohne Angst von Lutheranerinnen und Reformierten, Protestanten und Katholikinnen, Evangelikalen und Orthodoxen herausfordern lassen kann, das Evangelium hier und jetzt lebendiger, kräftiger und schärfer zu verstehen, zu glauben und zu verkünden.

Das ist Reformation. Und das ist es mehr als wert, im Reformationsjubiläumsjahr 2017 erinnert, neu entdeckt und gefeiert zu werden.

---

**Huldrych Zwingli** (1484–1531) war der erste Zürcher Reformator. Aus der Zürcher und der Genfer Reformation ging die reformierte Kirche hervor. Seine Theologie wurde in der zweiten Generation von Heinrich Bullinger (1504–1575) und Johannes Calvin (1509–1564) weitergetragen.

---





Oliver Lieber

## Aus dem Labor Dürfen wir künstlich Leben erschaffen?

### Leben ist kein Produkt

Die größte Gefahr der Synthetischen Biologie besteht in der mechanistischen Entwertung allen Lebens, das scheinbar beliebig herstellbar ist, kritisiert Medizinethiker Giovanni Maio.

**Zum Autor Prof. Dr. med. Giovanni Maio ist Inhaber des Lehrstuhls für Bioethik und Medizinethik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und u.a. Berater der Deutschen Ärztekammer und der Deutschen Bischofskonferenz.**

Die drohende Entwertung des Lebens durch die Synthetische Biologie besteht dabei in zweifachem Sinn. Erstens in der Entwertung dessen, was die Synthetische Biologie

möglicherweise an Leben zum Entstehen bringen wird. Gelingt es ihr tatsächlich, über Einzeller hinaus Leben zum Entstehen zu verhelfen, so wird sie – wie der Begriff „lebende Maschinen“ zeigt, dieses Leben als ein her-

stellbares Produkt betrachten, als eine Ware, die man herund abbestellen, die man patentieren, verkaufen – und wegschmeißen kann.

Das Leben wird dann nur noch innerhalb eines Verwertungszusammenhangs betrachtet und damit vollkommen entwertet. Man geht mit diesem Leben um, als wenn es gar kein Leben wäre. Und dies ist ein Problem. Weil das „herzustellende“ Leben gar nicht wirklich als Leben erfasst wird, fehlt die Scheu, ein solches Leben zum Entstehen zu bringen. Diese Scheu aber muss sein, vor allem dann, wenn es das Stadium des Mikroorganismus überschreitet.

Die Entstehungsbedingungen des Lebens sind irrelevant für den Wert des Lebens. Auch ein möglicherweise künstlich hergestelltes Leben wäre wertvoll, solange man tatsächlich von Leben im Sinne eines sich selbst aufrechterhaltenden Wesens sprechen kann. Denken wir in Analogie an die Idee des geklonten Menschen – der nicht sein soll. Gäbe es den geklonten Menschen tatsächlich, so würden wir ihn als Menschen genauso schützen, unabhängig davon ob er auf künstlichem oder natürlichem Wege gezeugt worden wäre.

Die Entwertung des Lebens meine ich noch in einem zweiten Sinn. Wenn die Synthetische Biologie sich anschickt, Leben im Labor zu schaffen, und wenn sie suggeriert, dass dieses Leben nicht mehr ist als eine herstellbare Maschine, so könnte sich auch eine Vorstellung breitmachen, dass das Leben an sich nicht mehr ist als etwas beliebig Herstellbares.

Wenn das Leben zunehmend unter diesem Aspekt der technischen Reproduzierbarkeit betrachtet wird, könnte der Mensch sich immer mehr in der Haltung des Verfügens über das Leben verirren und das verlieren, was Bedingung seiner eigenen Existenz ist: nämlich die Haltung der Achtung vor dem Leben an sich.

Daher sehe ich die Gefahren der Synthetischen Biologie weniger im Machen als in der Grundhaltung, die dem Machen zugrunde liegt. Die adäquate Grundhaltung wäre nicht der Anspruch „Ich erschaffe Leben im Labor“, sondern viel bescheidener „Ich ver helfe der Selbstentstehung von Leben“. Der Mensch kann Leben nicht erschaffen; das Leben erschafft sich selbst. Und schon gar nicht kann der Mensch das Leben aus dem Nichts erschaffen. Dass was der Mensch nicht erschafft, sondern lediglich zum Entstehen verhilft, besteht aus vorgegebenen Bestandteilen und ist eben keine Erschaffung aus dem Nichts, keine „creatio ex nihilo“.

»

...

**DURCH DIE VERMEINTLICHE TECHNISCHE HERSTELLBARKEIT DES LEBENS GEHT DER BLICK DAFÜR VERLOREN, DASS DAS LEBEN EINE GABE IST.**

...

«

Durch die vermeintliche technische Herstellbarkeit des Lebens geht der Blick dafür verloren, dass das Leben etwas von einem Wunder hat, einen inneren Wert besitzt, etwas Kostbares ist, das am Ende nur als Gabe betrachtet werden kann, auf die man nicht mit Stolz blicken, sondern die man nur in Dankbarkeit annehmen kann. Und ich würde mir wünschen, dass wir diesen Blick auf den Geschenkcharakter des Lebens auch im Zeitalter der Synthetischen Biologie nicht verstellen lassen.



Jens Schulte

### Wir spielen nicht Gott

Pfarrer und Physiker Thorsten Moos plädiert für Gelassenheit und befürchtet keine Entwertung des Lebens durch das „Basteln“ im Labor.

**Zum Autor Pfarrer und Diplom-Physiker Dr. Thorsten Moos ist Leiter des Arbeitsbereichs „Religion, Recht und Kultur“ der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) in Heidelberg.**

Das Spiel an der Grenze von „natürlich“ und „künstlich“ ist wenig jünger als die Menschheit selbst. Menschen greifen tief in das gegebene Leben ein und sind sich des-

sen auch bewusst. Mythen wie der vom Golem oder von Frankenstein zeugen davon. Mit der Synthetischen Biologie scheint nun ein neues Kapitel dieser Geschichte angebrochen. Glaubt man ihren Pro-

grammschriften, geht es darum, die Grenze zwischen dem Gegebenen und dem Gemachten nicht noch einmal zu verschieben, sondern sie gänzlich aufzuheben. Die Vision, Leben technisch erzeugen und vollständig kontrollieren zu können, stößt bei den einen auf große Hoffnungen und lässt Forschungsgelder fließen. Bei den anderen erzeugt sie großes Unbehagen: Spielen wir Gott?

In der Tat gehört es nicht zu den menschlichen Möglichkeiten, Gott zu spielen und etwas aus dem Nichts zu erschaffen. So hat man die bisherigen Arbeiten zur Synthetischen Biologie mit Recht eher als „Basteln“ denn als „Entwerfen am Reißbrett“ bezeichnet. Diese Einsicht ist mir ein Grund zur Gelassenheit. Ich befürchte keine Entwertung des Lebens durch das Basteln im Labor. Das hängt mit dem Wesen des Lebens selbst zusammen. Denn was immer Leben auch ist: Der Zugang, den wir zum Leben haben, besteht darin, dass wir selbst Leben sind.

Wenn uns etwas als Lebewesen entgegenkommt, zeigt es sich uns als etwas, mit dem wir das Leben teilen. Das können wir nicht vollständig objektivieren. Sollte es also tatsächlich gelingen, künstlich Systeme zu erzeugen, die Stoffwechsel haben und sich vermehren können, und sollten wir diese Systeme tatsächlich als Leben wahrnehmen, so nehmen wir damit schon keine rein technisch herstellende Haltung mehr zu ihnen ein. Wir können etwas nicht zugleich als lebendig und als bloßes Produkt – also als beliebig wegwerfbar – erfahren.

In der Science-Fiction verliebt sich die Ingenieurin in den im doppelten Sinne gut gebauten Robotermann. Insofern befürchte ich nicht die Entwertung des Lebens

im Synthetisch-biologischen Labor – sondern vielmehr dort, wo wir uns am unzweifelhaft Lebendigen tagtäglich vergehen, etwa in den Schlachthöfen der industriellen Massentierhaltung.

»

...

**ICH BEFÜRCHTE NICHT DIE ENTWERTUNG DES LEBENS IM SYNTHETISCH-BIOLOGISCHEN LABOR – SONDERN VIELMEHR DORT, WO WIR UNS AM UNZWEIFELHAFT LEBENDIGEN TAGTÄGLICH VERGEHEN.**

...

«

Ich plädiere also für eine Gelassenheit im Grundsätzlichen. Zu ihr sollten allerdings eine aufmerksame Wahrnehmung der wissenschaftlichen Entwicklung und ein Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern der Synthetischen Biologie hinzutreten, um zu sehen, was heute möglich ist und vielleicht morgen möglich sein wird. Hier gibt es – auch unterhalb der großen Visionen – einiges zu beobachten und zu diskutieren. Ein einziger Punkt sei hier genannt: Es könnte sein, dass sich im Kontext der Synthetischen Biologie die Wissenschaftslandschaft grundlegend verändert. Die klassische Biotechnologie ist konzentriert auf wenige, große Forschungseinrichtungen in Unternehmen und an Universitäten.

Inzwischen jedoch ist das Basteln am Leben so einfach geworden, dass schon mit geringer Ausstattung beachtliche Ergebnisse erzielt werden können. Vor einiger Zeit hat ein Heidelberger Schülerlabor einen renommierten internationalen Wettbewerb zur Synthetischen Biologie gewonnen. Hier dürften neue Herausforderungen für eine Ethik der Biotechnologie entstehen: ein guter Gegenstand auch für Kirchentage, die sich in den vergangenen Jahren intensiv um den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bemüht haben.





**Kirchentage in Stuttgart**  
27. bis 31. August 1952  
Losung: Wählt das Leben  
Präsident: Reinold von Thadden



**16. bis 20 Juli 1969**  
Losung: Hungern nach Gerechtigkeit  
(Matthäus 5,6)  
Präsident: Richard von Weizsäcker



**16. bis 20. Juni 1999**  
Losung: Ihr seid das Salz der Erde  
(Matthäus 5,13)  
Präsidentin: Barbara Rinke

## Hungern nach Gerechtigkeit

Leidenschaftliche Debatten um Glaubensfragen, soziale Gerechtigkeit und Kirchenreformen prägten 1969 den zweiten Kirchentag in Stuttgart. Der „Hunger nach Gerechtigkeit“ schlug sich in einer Fülle von Resolutionen nieder. Ein markanter Kirchentag – bewegend und mit emanzipatorischer Reichweite. *Hans Norbert Janowski*

Stuttgart 1969. Ein Jahr zuvor waren die Attentate auf Martin Luther King und auf Rudi Dutschke verübt worden; die Zeit war in Unruhe und Bewegung. Das hatte auch für den 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag Folgen: theologisch ebenso wie politisch. Kirchenreform, Demokratisierung und Teilhabe in der Kirche, in der Gesellschaft, der Wirtschaft. Soziale Gerechtigkeit weltweit und zwischen den Geschlechtern – so lauteten die Parolen. Im Zentrum standen aber Glaubensfragen, vor allem der „Streit um Jesus“.

### Glaubensstreit und Verkündigung

Das württembergische Terrain, die größte Halle 6 auf dem Killesberger Messegelände, bot den geeigneten Boden für die Austragung dieses kirchlichen Konflikts zwischen der evangelikalen Bekenntnisbewegung und den ökumenisch inspirierten Gruppen um die Bedeutung Jesu von Nazareth für das Verhältnis von Glaube und Weltverantwortung. Stehen das Sühnopfer des Gottessohns oder dessen Hingabe an die Menschen und die Verantwortung für deren Lebensverhältnisse, die Errettung des Einzelnen oder die „Proexistenz“ für die anderen im Zentrum der Verkündigung?

**Zum Autor** Hans Norbert Janowski ist evangelischer Theologe, Journalist und Autor und war Mitglied im Publizistischen Ausschuss des Kirchentages. Von 1993 bis 2002 leitete er das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), war Rundfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und bis 1993 Chefredakteur der Monatszeitschrift „Evangelische Kommentare“.

Die seit Jahren verhärteten Fronten zwischen den Glaubensgruppen und Kirchenparteien gerieten in der leidenschaftlichen Auseinandersetzung in Bewegung. Als Wortführer der orthodox-konservativen, der evangelikalen und der Reform-Protestanten traten Namen wie Georg

Huntemann, Walter Künneth oder Joachim Heubach gegen die Theologen Martin Mezger, Alfred Suhl oder Günter Klein an. Die Polemik gipfelte in dem Fazit, das der damalige Vorsitzende der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Rudolf Bäumer, zog: „Ich bedauere aufrichtig, dass die Herren Suhl, Klein und Mezger ihre Irrtümer in Glaubensdingen hier wieder bekräftigt haben. Ihre Ausführungen entsprechen weder der Heiligen Schrift noch den Bekenntnissen der Evangelischen Kirche. Sie dürfen nach meiner Auffassung kein Amt der Verkündigung in der Kirche innehaben.“ Solche unzeitgemäßen Verdammungsurteile erreichten freilich eher das Gegenteil: eine tiefgreifende Irritation, aber auch Nachdenklichkeit.

### Gottesfrage und Kirchenreform

Eine andere Frontstellung zeichnete sich im Blick auf die Gottesfrage und die Kirchenreform ab: Hier traten Kirchenleute und Theologen Vertretern eines säkularistischen Sozialismus gegenüber – so der Theologe Wolhart Pannenberg und der humanistische Marxist Milan Machovec. Dabei ging es vergleichsweise friedlich zu: Im Plädoyer für einen anthropologischen Blickwinkel und eine Zukunftsorientierung kam man sich näher.

Ein symptomatischer Satz des damaligen Paters Fulbert Steffensky fand stürmische Zustimmung und lässt von heute aus die Stimmung der Debatte gut nachvollziehen: „Wir wissen, dass das Reich Gottes immer mehr ist als das jeweils Erreichte, doch unsere Transzendenz ist nicht eine vertröstende, sondern eine revolutionäre.“ In diesem Licht sind die Forderungen nach einem „Systemwechsel“, einer Demokratisierung der Kirche in Basisgemeinden, einer Verknüpfung von „Kontemplation und Kampf“ zu verstehen.

### Verkündigung und Gerechtigkeit

Der Zündstoff für die Auseinandersetzungen um eine Reform von Kirche und Gesellschaft lag in der Forderung nach dem Abbau von autoritären Strukturen und nach Partizipation und Mitbestimmung auf allen Ebenen. Viele Berichterstatter hatten den Eindruck, dass damals zwei Kirchentage nebeneinander tagten: Zwischen der Verkündigung der Gerechtigkeit aus Glauben und dem Postulat nach sozialer Gerechtigkeit gab es, anders als angestrebt, nur wenige Brücken.

Die Forderung nach Gerechtigkeit wurde in zweierlei Hinsicht erhoben und leidenschaftlich diskutiert: Selbstverwirklichung, Emanzipation des Einzelnen und Beteiligung aller an der politischen Willensbildung und der Organisation von Arbeit einerseits und effektiver Nutzen für die Diskriminierten, Ausgebeuteten oder nur zu Konsumenten Entwürdigten andererseits.

### Resolutionsrausch und Demonstrationen

Das schlug sich in einer Fülle von Resolutionen und Aktionen nieder. Zwei Beispiele: Bundespräsident Gustav Heinemann wurde gebeten, gegenüber dem Bundestag auf den Erlass einer Amnestie allerer hinzuwirken, die seit dem 2. Juni 1967, an dem der Student Benno Ohnesorg erschossen worden war, an Protestdemonstrationen teilgenommen hatten und deshalb verurteilt wurden.

Zudem wurde anlässlich einer Abstimmung im Stuttgarter Landtag über das Ordnungsrecht eine Demonstration vor dem Landtag veranstaltet. Auf das Gelände wurden schließlich die beiden Daimler- und Bosch-Manager Hanns-Martin Schleyer und Hans Merkle spontan zu einer Befragung eingeladen, der sie innerhalb von zwei Stunden auch Folge leisteten. Als Referenten stellten sich den heißen Debatten Politiker wie Kurt Biedenkopf, Erhard Eppler und Walter Leisler Kiep. Indessen sorgte Kirchentagspräsident Richard von Weizsäcker mit seiner mäßigen Autorität dafür, dass das Geschehen nicht aus dem Ruder lief.

Eine besondere Strahlkraft ging von dem „Tribunal zur Ermittlung des Glücks“ aus. Diese von dem unvergessli-

chen Bundesrichter Helmut Simon geleitete Veranstaltung brachte ein neues Dialog-Modell ins Spiel, eine Art Gerichtsverhandlung; davon machte der Kirchentag später in abgewandelten Formen oft Gebrauch. Angeregt und vorbereitet von einer Gruppe evangelischer Publizisten agierten zwar Impulsgeber auf dem Podium, aber es wurden keine langen Vorträge und Monologe gehalten. Das Publikum wurde vielmehr zum Gesprächspartner der Referenten – durchaus mit sachlichem Erfolg. Zwar konnte das Glück nicht ermittelt werden, aber es entwickelten sich doch Debatten von Belang: über die Einführung einer integrierten Gesamtschule als Ganztagschule, nichtautoritäre Erziehungsformen oder gewaltfreie Methoden der Konfliktbewältigung. Trotz überfüllter Halle herrschte kein Resolutionismus, sondern über lange Strecken geduldig ausgetragene Kontroverse.

### Aufbruch und Emanzipation

Dieser Stuttgarter Kirchentag machte in unruhig bewegter Aufbruchszeit eine Reihe von innovativen Schritten. Der Resolutionsrausch und die brüderliche Zwiertacht waren ambivalente Erfahrungen, die freilich nicht nur zu verhärteten Fronten, sondern auch zu veränderten Umgangsformen führten. Vielfach setzte sich die Einsicht durch, dass eine Fülle von Entschliefungen in der Öffentlichkeit keine Verbindlichkeit beanspruchen können; gleichwohl strukturieren sie den internen Kommunikationsprozess und machen auf akute Probleme aufmerksam. Die Versammlung sprengende Streitfälle wurden später durch „kirchentagsgemäße“ Verfahren gelöst oder ausgegrenzt.

Hier hatte sich ein streckenweise tiefgreifender Lernprozess vollzogen. Die von der Revolte der studentischen Nachkriegsgeneration geprägten 60er-Jahre führten nicht nur in die terroristische Gewalt der RAF, sondern auch zur Einübung kommunikativen Lernens: Streitbar, aber gewaltfrei. Die Kirchentage dieser Zeit bildeten Arenen für die Entwicklung und Profilierung eines Reformbewusstseins, das der zeitgemäßen Vergewisserung des Glaubens ebenso diente wie der sozialen Emanzipation.





## Sieben Wochen Würde

1995 öffnete die Stuttgarter Leonhardskirche als erste Vesperkirche ihre Tore. Seitdem wird das „Zuhause auf Zeit“ von vielen Menschen genutzt. Zwischen Januar und März gibt es sieben Wochen im Jahr Essen, kulturelle Angebote, Gespräche, ärztliche Versorgung und seit Neuestem auch Haarschnitte. Doch die große Nachfrage zeigt auch, dass die Armut in Deutschland wächst.

Monika Johna

„Ich weiß bis heute nicht, wie wir alle diese Probleme gelöst haben, von denen wir gestern noch nicht wussten, dass sie morgen auf uns zukommen.“ Martin Friz, Diakoniepfarrer und der „Erfinder“ des Modells Vesperkirche, nahm sie sportlich, die Probleme, die sich in jenen Wochen im Vorfeld der ersten Vesperkirche jeden Morgen neu auftaten. Wie machen wir das mit den Toiletten? Und wie viele Essen sollten eingeplant werden? Was machen wir mit dem Sandsteinboden? Wird überhaupt jemand kommen? Und wer?

### Optimismus und starke Nerven

Die Tage vor dem 21. Januar 1995, dem Tag, als die Vesperkirche ihre Pforten zum ersten Mal öffnete, waren gekennzeichnet durch Improvisation. Inmitten all der zahllosen Unbekannten half nur eines: starke Nerven,

eine gehörige Portion Optimismus, Durchhaltevermögen und die Überzeugung, dass die Idee von einem würdevollen Obdach für Obdachlose keine Spinnerei, sondern

**Zur Autorin** Monika Johna ist verantwortlich für die regionale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart.

eine notwendige Reaktion auf die zunehmende Armut ist. „Der vorherrschende Eindruck dieser Tage war: Chaos total, aber irgendwie wird es gehen“, schrieb der 2011 verstorbene Martin Friz in dem Buch „Die Vesperkirche – Ein Stuttgarter Modell“.

### Die Vesperkirche – ein Erfolgsmodell

In Stuttgart wurde die Vesperkirche aus der Taufe gehoben, viele weitere sollten folgen. Ihre Zahl ist in Baden-Württemberg mittlerweile auf 27 gewachsen, im bayerischen Schweinfurth wird im Januar 2015 die erste Vesperkirche außerhalb Baden-Württembergs ihre Tore

öffnen. Das, was damals mit der heißen Nadel gestrickt begonnen hatte, sollte ein Erfolgsmodell werden – auch wenn die Verantwortlichen der Vesperkirche von Erfolg gar nicht so gerne sprechen wollen. „Dass die Nachfrage nach Vesperkirchen in einem der reichsten Länder der Welt stetig steigt, ist beschämend“, sagt Diakoniepfarrer Karin Ott. Durch das Motto der Vesperkirche „Es ist genug für alle da!“ werde deutlich, dass Armut alle angeht. „Es braucht die Veränderung von unten nach oben, es braucht den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt, denn wir sitzen in einem Boot.“

### 24.500 Vesperbrotbeutel und 810 Helfende

Durchschnittlich 620 warme Mahlzeiten wanderten in der Saison 2013/2014 täglich über die Theke, 600 Kilogramm Kaffee wurden gebrüht, aus 1.300 Kilogramm Butter, 1.500 Kilogramm Käse und 1.350 Kilogramm Wurst bereiteten fleißige Hände insgesamt 24.500 Vesperbrotbeutel – so viel wie noch nie, eine Steigerung zum Vorjahr um 1.500 Stück. Auch bei den Helferinnen und Helfern können wieder Rekorde vermeldet werden: 810 Menschen, und damit 160 mehr als im Vorjahr, unterstützten in dieser Saison die Vesperkirche. Rund 9.000 Kuchenstücke konnten die Vesperkirchenmitarbeitenden in diesem Jahr anbieten – gespendet von Privatpersonen, von Schulen, von Mitarbeitern mehrerer Betriebe, von Kinderkirch-Kindern und vom Stuttgarter Oberbürgermeister. Gerade sie, diese Ehrenamtlichen und diese zahlreichen Unterstützungsaktionen, leisten einen großen Beitrag zu dem, was Vesperkirche ausmacht.

### Es geht um mehr als eine warme Suppe

Für Diakoniepfarrer Martin Friz war von Anfang an klar, dass es ums Sattwerden allein nicht gehen kann. „Es muss mit Würde zu tun haben“, betonte er immer wieder bei



seiner Arbeit. „Und es muss für uns Evangelische die Kirche sein, das Gemeindehaus geht nicht“, sagt Rolf Göttner, Vorsitzender des Landesverbands der Tafelläden in Baden-Württemberg und langjähriger Vesperkirchenmitarbeiter. Auch Diakonin Sylvia Grosser stimmt zu: „Es gibt keinen anderen Ort als die Kirche, nur hier kann vermittelt werden, dass Kirche für die Menschen da ist.“

### Begegnungen auf Augenhöhe

Die Vesperkirchen schaffen etwas ganz Besonderes: Sie bringen theologische Haltung und diakonisches Tun unter dem Kirchendach zusammen. Das ist es, was viele, auch Kirchenferne, anzieht und sie bewegt mitzumachen. Es ist das Modell einer wirklichen Begegnung von Armen und Gutsituierten, Ausgeschlossenen und Privilegierten, Erfolgreichen und Gescheiterten, von Drogenabhängigen, Prostituierten, Obdachlosen, Alten und Kranken an einer Tafel.

### Ankommen, ausruhen, sich angenommen fühlen

„Wir kommen mit relativ wenigen Regeln aus“, erzählt Sylvia Grosser. „Vielleicht“, vermutet sie, „weil die Vesperkirche ein Angebot auf Zeit ist.“ Eines, bei dem die Gäste ausdrücklich erfahren, dass ihnen solidarisch begegnet wird. Dass sie an einem Ort sind, an dem sie sich angenommen fühlen dürfen. An dem sich die Gäste von ihrem anstrengenden Alltag ausruhen können. Manche schlafen sich in den Kirchenbänken im warmen Kirchenraum aus, andere schätzen die Gesellschaft beim Essen, wo sie sonst ihr Leben allein meistern müssen. Vesperkirche ist keine Einbahnstraße, es ist eine Erfahrung auf Gegenseitigkeit. Immer wieder das bereichernde Aha-Erlebnis von Mitarbeitenden: Die Gäste sind Menschen wie du und ich, es gibt keinen Grund zur Furcht. Für Sylvia Grosser ist es eine Sternstunde, wenn langjährige Besucher

Vertrauen fassen und beginnen, von ihrer eigenen Geschichte zu erzählen.

### Kunst, Kultur und Futter für die Katz'

„Nichts Ärmliches für Arme“, war eine der Devisen des Gründers, und das gilt auch heute noch. Zum einen hat sich in der Vesperkirche ein hochkarätiges Kulturprogramm herausgebildet, in dessen Rahmen jeden Sonntag kulturelle Größen wie Eric Gauthier, der Staatsopernchor Stuttgart oder die Stuttgarter Philharmoniker auftreten. Zum anderen zeugt das gesamte weitverzweigte Angebot von der grundlegenden Haltung der Mitarbeitenden, die Besucher zu unterstützen, sich einzufühlen in deren Bedürfnisse und deren Alltag.

Zwei Friseure haben dieses Jahr für 200 neue Haarschnitte gesorgt, ein siebenköpfiges Ärzteteam bot täglich Sprechstunden an, eine Zahnärztin kam dieses Jahr neu hinzu, 20 Katzen und 50 Hunde wurden kostenlos geimpft und 350 Kilogramm Tiernahrung ausgegeben, es gab eine Schreibwerkstatt und einen Malworkshop, Gesprächsangebote und Berufsberatung.

Die Pionierleistung begann vor 20 Jahren, damals wagten 20 Gäste in der ersten Woche den Schritt über die Schwelle der Leonhardskirche. In der zweiten Woche waren es schon 60. Die Vesperkirche wurde zum Ort der Begegnung für alle Schichten. Und auch die nächste wird es wieder geben, denn noch wird sie gebraucht. Dann heißt es sieben Wochen lang wieder: „Es ist genug für alle da!“

Brigitte Jähnigen, Fritz Moser, Martin Friz:  
„Die Vesperkirche – Ein Stuttgarter Modell“,  
Quell Paperback, Stuttgart 1997

Die Vesperkirche in Stuttgart ist jedes Jahr zwischen Januar und März sieben Wochen lang geöffnet. Rund 35 Ehrenamtliche, fünf Diakone, Diakoniepfarrerinnen Karin Ott und ein freiwilliges Putzteam sind täglich vor Ort und. Ihre Tore öffnet die Vesperkirche um 9 Uhr, zwischen 11.30 und 14.30 Uhr gibt es für 1,20 Euro Mittagessen. Ab 14.30 Uhr werden Vesperbrotbeutel verteilt. Um 16 Uhr beschließen Mitarbeitende und Gäste den Tag mit einer Andacht. Finanziert wird das Angebot aus Spenden, jährlich werden 250.000 Euro benötigt. Die Vesperkirche beteiligt sich auch am Kirchentag. Weitere Informationen unter: [www.vesperkirche.de](http://www.vesperkirche.de)





Musikbegeisterte komponierten und texteten in der Liederwerkstatt des Kirchentages in Trossingen.

## Das muss ins Liederbuch!

*Kirchentag ohne Musik? Unvorstellbar! Aber wer sucht die Lieder aus, wer kreiert neue? Wer bringt Themen und Musik in Einklang? In der Liederwerkstatt für Stuttgart komponierten 24 Musiker und Musikerinnen, Texterinnen und Texter auf Einladung des Kirchentages 78 Lieder zur Losung und den biblischen Texten. 36 kamen in die erste Auswahl, 15 dürfen für das Liederbuch ausgewählt werden. Alexander Matzkeit*

„Ich glaube, ich stelle mich nach vorn, damit wir ein bisschen mit Schwung anfangen können“, sagt Judy Bailey und lässt ihren Worten sofort Taten folgen: Einzählen, Schlagen der Gitarre –begleitet von Klavier und Bass – und schließlich Gesang. „Lass jeden Tag zählen“, die

**Zum Autor Alexander Matzkeit leitet die Abteilung Presse und Öffentlichkeit in der Geschäftsstelle des Kirchentages in Stuttgart.**

Losungsvertonung im Gospel-Stil, singt bald nicht mehr nur die auf Barbados aufgewachsene Popmusikerin mit den Rastazöpfen, sondern auch der ganze Saal. Das Werkstattkonzert der Liederwerkstatt für den Kirchentag in Stuttgart hat begonnen.

Zwei Stunden vorher ist es im großen Saal der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen noch ruhig. Die meisten der 24 eingeladenen Menschen, die hier in den vergangenen zwei Tagen gearbeitet haben, gönnen sich eine kreative Schaffenspause, andere überprüfen letzte Kabelverbindungen, damit die Technik beim Konzert funktioniert.

### Ideale Bedingungen

Einen besseren Ort hätten sich die Organisatoren kaum aussuchen können. Trossingen ist Musikstadt, Sitz einer staatlichen Musikhochschule und Wiege der deutschen Mundharmonikaindustrie. Laut Gudrun Mawick ideale Bedingungen: „Wir hatten noch nie so viel Platz und so viele Instrumente.“ Die Westfalin hat für die „Projektleitung Liederbuch“ seit 2004 jede Liederwerkstatt des Kirchentages mitbetreut. Dieses Jahr liegt der Termin nur eine Woche nach dem Beschluss der Losung – eine besondere Herausforderung für die Teilnehmenden, die nur wenig Zeit hatten, sich vorzubereiten. „Es war aber dennoch alles ganz entspannt und harmonisch“, freut sich Mawick.

Um die Seiten seines Liederbuchs mit frischen und zum Programm passenden Werken zu füllen, „sperrt“ der Kirchentag nun schon seit einem Jahrzehnt alle zwei Jahre eine bunte Mischung eingeladener Musikerinnen, Musiker, Texterinnen und Texter aus ganz Deutschland gemeinsam in ein Tagungshaus, stellt sie einander vor und wartet ab, was passiert.



Die Gospellänge von Judy Bailey (links) und norddeutscher Pop der Kantorin Miriam Buthmann (rechts) sorgten für Stimmung.

### Richtiges Rezept

Am Anfang stehen meist die Texte, mit Bezug zur Losung, zum Kirchentagspsalm oder zu einem der Tagzeitengebete. Die Musizierenden wählen sich einen Text, ziehen sich zurück und kommen nach einer gewissen Zeit mit einer Vertonung wieder. Dabei können schon Nuancen im Text für die Interpretation wichtig sein. „Schreib doch ‚ans Kreuz geschlagen‘ und nicht ‚ans Kreuz genagelt‘“, rät ein Teilnehmer seiner textenden Kollegin, „sonst sehe ich überall Nägel.“ Das Prinzip der Textvertonung hat nicht nur kirchenmusikalische Tradition, auch Elton John schrieb seine Hits nach diesem Rezept.

Von den 78 Stücken, die auf diese Weise in zwei Tagen konzentrierten Arbeitens entstehen, werden in Trossingen 36 ausgewählt, um sie einem kleinen Publikum vorzustellen. Für Gäste ist dabei besonders das Erlebnis einmalig, denselben Text in mehreren, oft völlig unterschiedlichen musikalischen Varianten zu erleben. Die Adaption eines Psalms wird einmal zum klassischen Kanon und im nächsten Moment zum groovenden Pop-song. Immerhin warnt Pianist Friedemann Wutzler das Publikum vorher: „Achtung, jetzt kommt der Schocker!“

### Musikalische Talente

Wobei „Publikum“ ohnehin der falsche Begriff ist. Niemand sitzt hier andächtig herum und hört nur zu. Diese Menschen haben Musik im Blut und sie sind unter ihresgleichen. Mit klaren, leidenschaftlichen Stimmen singen sie jedes Stück vom Blatt und tauschen völlig uneitel die Instrumente, um einander zu begleiten. So viel Musikalität erlebt man selten geballt an einem Ort. Und obwohl sie im musikalischen Urknall Trossingens alle vereint sind, stammen die Teilnehmenden der Liederwerkstatt aus ganz verschiedenen Ecken des musikalischen Spektrums. Zu den Kirchenmusikerinnen alter Schule und den Liedermachern aus der Friedensbewegungs-Ära des Kirchentages gesellen sich zunehmend junge Talente mit ganz anderen Sensibilitäten und verändern das, was man den typischen Kirchentags-Sound nennen könnte.

Für Miriam Buthmann und Jan Simowitsch ist es erst die zweite Liederwerkstatt. Die beiden jungen Musiker, Jahrgang 1986 und 1980, hatten in der Vorbereitung für

den Kirchentag in Hamburg für norddeutsches Flair gesorgt. Buthmann, die sich mit Piercings und Dreadlocks auch äußerlich vom Rest der Truppe abhebt, ist in ihrer Heimat nicht nur Kantorin, sie tourt auch mit der „Tüdelband“ und singt Popsongs auf Platt. Simowitschs Hausband heißt „Mountain Soul Unit“ und hat mit Beats und Bläsern beim Abend der Begegnung in Hamburg schon den Strandkai zum Beben gebracht.

### Freude und Handwerk

Sie sind beide gerne nach Trossingen gekommen. „Obwohl wir die Jüngsten sind, werden wir ernst genommen“, sagt Simowitsch. Für Buthmann entsteht die Musik meist schon beim Lesen des richtigen Textes. „Ich singe innerlich schon mit“, erklärt sie, „und wenn die Grundidee steht, ist der Rest Handwerk.“ Beide schätzen das direkte Feedback, das man beim gemeinsamen Singen erhält. „In diesem Kreis fällt es leicht, kritisch mit sich selbst zu sein“, meint Simowitsch.

Samuel Jersak stimmt ihm zu. „Man schärft sich aneinander“, sagt der 1975 in Tübingen geborene Jazzpianist. In Trossingen vertritt er allein die Fraktion Stuttgart und Umgebung und ist zum ersten Mal dabei. Beim Werkstattkonzert bleiben die drei Vertreter der U40-Fraktion zweimal prominent im Gedächtnis. Zur Musik von Samuel Jersak singt Miriam Buthmann ein nachdenkliches Vortragslied, das vom Innehalten handelt. Und Buthmann und Simowitsch haben gemeinsam ein Abendlied geschrieben, bei dem sich hinterher alle sicher sind: Das muss ins Liederbuch!

### Ein Gefühl von Kirchentag

Auch für Judy Bailey waren die Tage in Trossingen die erste Liederwerkstatt. Genau wie Samuel Jersak hat die erfolgreiche Musikerin schon auf der ganzen Welt auf Bühnen gestanden und ihre Songs präsentiert. Aber Kirchentag ist trotzdem irgendwie anders, das meinen beide. „Die Menschen gehen anders ran an die Musik. Man kommt und singt ein Lied und alle singen mit, als ob sie es schon hundert Mal gesungen haben“, sagt Bailey und wiederholt: „Es singen wirklich alle mit. Und dann hat man direkt das Kirchentagsgefühl.“





Werben für die Begegnungstage: Bischof Ryszard Bogusz (links) und Bischof Jochen Bohl.



Dr. Heino Falcke auf dem 27. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig 1997.



Polizei und Militär im Einsatz für den Frieden in Afghanistan – auf Patrouille oder bei der Ausbildung der heimischen Polizei.

## Zeichen der Hoffnung

Die Christlichen Begegnungstage Mittel- und Osteuropa werden in diesem Jahr von der Evangelischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses veranstaltet. Vom 4. bis 6. Juli 2014 werden in Wrocław/Breslau rund 4.000 Gäste erwartet. Drei Fragen an Ryszard Bogusz, Bischof der Diözese Breslau.

Was erwartet die Gäste bei den Christlichen Begegnungstagen?

Unsere Themen beschäftigen sich mit Spiritualität in der Kultur, dem Konziliaren Prozess, der Reformation und Freiheit, der Ethik in der Wirtschaft und mit den Frauen der Reformation. Auch Musik-Workshops und Singen fehlen nicht sowie sozialdiakonische und kirchliche Partnerschaftsarbeit, die Lutherdekade und vieles mehr. Wir hoffen, dass diese Begegnung eine Begegnung der Freude und des Nachdenkens ist.

Welche Bedeutung hat die Losung der Begegnungstage „Frei sein in Christus“ (Gal 5,1) in der aktuellen Situation?

Die Losung ist das Hauptthema der Begegnungstage. Wenn wir über die Freiheit in Christus sprechen, nehmen wir auch Bezug auf die politischen Veränderungen, die vor 25 Jahren in Mittel- und Osteuropa begonnen haben, die Erinnerung an den Fall des Eisernen Vorhangs. Es ist aber auch gleichzeitig eine Gelegenheit, unsere Solidarität zu zeigen mit der Ukraine, einem Land, das in einer sehr schwierigen Situation steckt. Und wir freuen uns ganz besonders, dass sich eine große Gruppe aus der Ukraine angemeldet hat.

Was kann von den Begegnungstagen ausgehen?

Jede Begegnung unter den Menschen, die mit Gesprächen zu interessanten und religiösen Themen ausgefüllt ist, bedeutet einen Weg zur Annäherung und Freundschaft. Das hilft, Frieden und Achtung zu verbreiten. Wenn wir bei der diesjährigen Begegnung Gäste aus zwölf Ländern erwarten, dann wollen wir ein Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe setzen, das auch bei den nächsten Begegnungstagen 2016 in Budapest weiter vertieft werden soll.

[www.wroclaw2014.net](http://www.wroclaw2014.net)

## Lebensthema Freiheit

Altpropst Heino Falcke wurde am 12. Mai 85 Jahre alt. Ein persönlicher Blick auf einen der bedeutendsten Denker und Mahner der evangelischen Kirchen in der DDR von Ulrike Greim, Rundfunkbeauftragte der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Es ist ein beruhigender Moment beim Blick in die Runde des Landesausschusses: Falcke ist da, dann kann nichts schiefgehen. Er hört zu, er berät und ganz sicher: Er betet. Er würde sich zu Wort melden, wenn wichtige Themen unter den Tisch fallen, wenn theologische Schiefelage droht. Dabei hätte es der Grandseigneur der ostdeutschen Kirchentagsarbeit nicht mehr nötig, sich den Mühen der regionalen Gremien zu unterziehen. Aber er macht es. Von Anfang an hat er sich eingelassen auf die Verhältnisse vor Ort. Als Leiter des Predigerseminars in Gnadau, als Propst in Erfurt. Er hat sich eingelassen auf die real existierende Kirche und den real existierenden Sozialismus. Weil Christus uns befreit, sind wir frei für andere, so begründet er es 1972 in seiner berühmten Dresdner Freiheitsrede. Darin definiert er die kirchliche Position innerhalb des engen Korsetts der DDR als nonkonformistisch und damit auch frei zur Zusammenarbeit mit allen, die Gutes wollen.

Falcke bringt die Ökumene voran, unterstützt kirchliche Umweltgruppen, engagiert sich für weltweiten Frieden. Er leitet die Kirchentagsarbeit mit, ist der theologische Kopf. Er wird der Redenschreiber des Konziliaren Prozesses und später einer der maßgeblichen Autoren der Friedlichen Revolution. Seine Formulierungen finden wortwörtlich Eingang in Parteiprogramme.

Immer setzt er sich für Menschenrechte ein, gegen die Herrschaft des Konsums. Er mahnt seine Kirche, politisch zu bleiben, nicht einzuschlafen. Furcht macht unmündig, sagt er. Und mischt sich weiter ein. Zuletzt in einem leidenschaftlichen Appell für ein solidarisches Europa – kurz vor den Wahlen im Mai. Und er lebt vor, was er predigt: nicht hörig zu werden, sondern angehörig der Sache Jesu.

Im November 2012 erhielt er von der Universität Siegen die Ehrendoktorwürde für sein außergewöhnliches Engagement als staats- und kirchenkritischer evangelischer Theologe in der DDR.

## Schutz oder Gewaltverzicht?

Ein internationaler Kongress stellte im Juni 2013 die Frage: „Menschen geschützt – gerechten Frieden verloren?“ Damit wurden die Kontroversen um die internationale Schutzverantwortung in Beziehung gesetzt zum ökumenischen Konzept des gerechten Friedens. Die Beiträge und Diskussionen wurden nun veröffentlicht. **Simone Helmschrott**

Der evangelische Kongress in Berlin vom 13. bis 15. Juni 2013 hatte sich selbst einen Vernetzungs- und Transferanspruch gegeben – und entsprechend sind auch die Autoren des veröffentlichten Bandes interdisziplinär und namhaft. Ein großer Wert liegt in der Zusammenführung der Diskussionen in den Bereichen der Ökumene, der Friedens- und Konfliktforschung, der Sicherheitspolitik und der Theologie und Ethik. Das Leitbild des gerechten Friedens bildet dabei den Rahmen, auf dessen Grundlage eine zusammenhängende

**Zur Autorin Simone Helmschrott, Islamwissenschaftlerin und Historikerin, ist Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Bad Boll mit den Schwerpunkten Friedenspolitik, internationale Krisen- und Konfliktbearbeitung.**

Ausrichtung sowohl des kirchlichen als auch des politischen Handelns entworfen wird. Gerechter Friede – das meint das Streben nach einer umfassenden Weltfriedensordnung, die soziale, ökologische und ökonomische Gerechtigkeit insgesamt als Teil von „Frieden“ begreift. Gleichzeitig hat sich in der Politikwissenschaft mit dem Konzept der Responsibility to Protect (RTP), einer Schutzverantwortung, die Handlungsmöglichkeit aufgetan, innerhalb eines internationalen Bundes militärisch zu inter-

venieren, wenn Menschen durch ihren Staat keinen Schutz vor Gewalt mehr erwarten können. Insbesondere was die ethischen Konsequenzen und die Legitimierung betrifft, unterliegt dieses Konzept derzeit einem Diskussionsprozess.

Die Debatten des Bandes zeigen, wo es Übereinstimmung gibt, aber auch, wo Uneinigkeit bleibt. So bildet das Konzept des „just policing“, also des Einsatzes polizeilichen Zwanges zur Abwehr von Gewalt, einen Entwurf, dem viele Argumente entsprechen. Denn wenn man davon ausgeht, dass es Szenarien geben kann, in denen ein Eingreifen jenseits ziviler Konfliktbearbeitung notwendig erscheint – wie in der RTP angenommen, in einem pazifistischen Modell aber ausgeschlossen –, stellen sich ethische Fragen: Was ist gerecht? Welches Prinzip steht höher – der Schutz meines schutzbedürftigen Nächsten oder der Gewaltverzicht?

Professor Fernando Enns von der Forschungsstelle Friedenskirchen der Universität Hamburg sieht in einem polizeilichen Einschreiten einen Weg aus diesem ethischen Dilemma. Die aktuelle Leitfrage formuliert er so: „Kann eine theologisch begründete Ethik einen allein auf Gewaltabwehr und Gewaltminderung begrenzten Einsatz von Gewalt legitimieren, allein zu dem Zweck, diejenigen zu

schützen, die unmittelbar an Leib und Leben bedroht sind und die zu solchem Schutz aufrufen, wenn alle gewaltfreien Mittel erschöpft sind?“ Diese Fragestellung bleibt letztlich unbeantwortet, also ein Auftrag zur Weiterarbeit, wie Renke Brahm, Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, es in seinem Fazit formuliert. Er macht auch deutlich: Wahren Frieden herzustellen bleibt Gottes Aufgabe. „Wir wissen, dass wir nicht alles erreichen, aber alles ist uns verheißten.“ Die besondere Rolle der Kirchen in der sogenannten „faith-based diplomacy“, der auf Glauben basierten Diplomatie, wird deutlich bei Martin Robra vom Ökumenischen Rat der Kirchen: Kirchen sind Mediatoren. Damit wird die übereinstimmende Forderung, die zivile Konfliktbearbeitung politisch zu stärken und auszubauen, auch zum kirchlichen Auftrag.

**Ines-Jacqueline Werkner, Dirk Rademacher (Hrsg.): Menschen geschützt – gerechten Frieden verloren? Kontroversen um die internationale Schutzverantwortung in der christlichen Friedensethik, LIT Verlag, Berlin 2013, 250 Seiten, 29,90 Euro**





## Fruchtbarer Dialog

*Kirchentage sind Kristallisationsorte für entwicklungspolitisches Engagement. Hier haben Anliegen weltweiter Gerechtigkeit ein einschlägiges und anerkanntes Forum. Auch in Stuttgart soll der fruchtbare und kritische Dialog fortgeführt werden.*

Vor genau fünf Jahren haben mehrere tausend Teilnehmende beim Bremer Kirchentag gespannt den Dialog zwischen dem damaligen Weltbankpräsidenten, Robert Zoellick, und Altkanzler Helmut Schmidt verfolgt. Damals ging es darum, die Finanzkrise zu verstehen und Konsequenzen zu ziehen.

Schmidt plädierte für internationale Verkehrsregeln auf den globalisierten Finanzmärkten. Zoellick brach eine Lanze für deren Liberalisierung. Als Präsident der Weltbank sei es seine Aufgabe, „Märkte zu öffnen und den Wettbewerb zu fördern“. Angesprochen auf die Millenniums-Ziele der UN, die unter anderem die Halbierung der globalen Armut bis 2015 anstreben, wick er aus und forderte stattdessen Zivilgesellschaft und Kirchen auf, etwas mehr zu tun.

Es blieb ruhig im Saal. In den frühen 1980er-Jahren hätten diese Äußerungen möglicherweise Angriffe mit Tomaten provoziert. Die Weltbank war neben dem Internationalen Währungsfonds lange Zeit eine der am heftigsten bekämpften Institutionen. Engagierte Gruppen, die sich leidenschaftlich für eine gerechtere Welt einsetzten, klagten die Institution an, sie betreibe Schuldenpolitik zugunsten der reichen Gläubigerländer wie USA oder Deutschland, sie liberalisiere die ohnehin fragilen Märkte in den Entwicklungsländern

und befördere so die Armut, anstatt sie zu bekämpfen. Die Kirchentage der 1970er- und 1980er-Jahre waren große Resonanzräume für diese kritischen Stimmen.

Weltweite Aufmerksamkeit fand die Kampagne „50 Jahre sind genug!“ anlässlich des Geburtstags der Institution. Einer der aktiven Teilnehmer dieses Protestes in den Vereinigten Staaten war ein aus Südkorea stammender Arzt und Anthropologe – Jim Yong Kim. Er hatte eine NGO zur Armutsprävention durch Gesundheitsvorsorge gegründet, die in Haiti und Peru tätig war, er beschäftigte sich mit dem Zusammenhang von Medizin und Menschenrechten. 2012 berief ihn Barack Obama zum Präsidenten der Weltbankgruppe. Kim ist der Nachfolger Robert Zoellicks.

Die Weltbank hat einen Kurswechsel vollzogen, wie er noch vor wenigen Jahren kaum denkbar war. Einer der ärgsten Kritiker der Weltbank und einer der besten Kenner entwicklungspolitischer Zusammenhänge bestimmt heute über die Strategie der Bank. Im Mai war er in Berlin, unter anderem, um sich mit Vertretern der Religionen in Deutschland auszutauschen. Eingeladen hatte das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Neben Cornelia Füllkrug-Weitzel, der Präsidentin von Brot für die Welt, neben jüdischen, muslimischen und römisch-katholischen Funktions-

trägern war auch der Deutsche Evangelische Kirchentag eingeladen.

Nicht wegen der Tomaten in den 1980er-Jahren, sondern weil Kirchentage bis heute Kristallisationsorte für entwicklungspolitisches Engagement in Deutschland sind. Auf ihnen trifft sich die innerkirchliche und zivilgesellschaftliche „entwicklungspolitische Szene“, hier haben Anliegen weltweiter Gerechtigkeit ein einschlägiges und anerkanntes Forum und hier wird der Dialog über den Zusammenhang von Religion und nachhaltiger Entwicklungspolitik vorgebracht. Das Grundprinzip dabei: Augenhöhe zwischen Menschen aus dem Norden und dem Süden.

Gerade in Stuttgart mit seinen vielen Firmen und zahlreichen Weltmarktführern hoffe ich auf einen fruchtbaren und kritischen Dialog über die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Entwicklung in Deutschland und dem Leben der Menschen im globalen Süden, einschließlich der Rolle, die die Weltbank dabei spielt.

## Darum bin ich Mitglied ...



Seit 1965 bin ich von der Idee des Kirchentages fasziniert. Das war mein erster Kirchentag als Mitarbeiter der Johanniter-Unfall-Hilfe. Seit 2009 arbeite ich als Mitglied im Vorstand der Durchführungsvereine mit. Besonders beeindruckt bin ich von dem großen Engagement der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Freizeit opfern, um zum Gelingen des Kirchentages beizutragen. Das Gleiche gilt für die Mitarbeitenden der Organisation und Geschäftsstelle, die mit einer hohen Kompetenz und Verlässlichkeit eine der größten mehrtägigen religiösen Veranstaltungen in Deutschland verantworten. Der Kirchentag steht für mich als Forum zur Veränderung für eine kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland. **Wilfried Voigt**



Seit 1989 habe ich 20 Jahre lang im Präsidium und in der Präsidialversammlung des Kirchentages programmatisch daran gearbeitet, dass Bildende Kunst und Wortkunst als eigenständige Beiträge bei der Gestaltung des Kirchentages wahrgenommen werden. Sie sind eine kreative Form der Verkündigung, die vielen Menschen auf den Kirchentagen wichtig ist. Jetzt möchte ich gern verfolgen können, wie alles weitergeht: Was machen die Jüngeren? Deswegen bin ich Mitglied im Freundeskreis des Kirchentages geworden. **Anke Martiny**



Der Kirchentag steht für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Menschen aus Afrika, Asien, Australien, Amerika und aus unseren europäischen Nachbarländern kommen hierher und bringen ihre Geschichten, Kulturen und Religionen mit. Sie bringen ihre Sicht der Welt ins Gespräch. Dieser ökumenische Horizont ist notwendig für unsere manchmal allzu provinzielle Kirche und Gesellschaft. **Konrad von Bonin**



Mein erster Kirchentag war 1953 in Hamburg – ich war 22 Jahre Mitglied des Präsidiums und 1997 Präsident in Leipzig. Der Kirchentag ist ein in seiner Offenheit einmaliges christliches und gesellschaftliches Forum, das zu erhalten und zu unterstützen mir immer am Herzen gelegen hat. **Rainer Meusel**



1963: Dortmund mit der Losung „Mit Konflikten leben“ war mein erster Kirchentag als Mitarbeiterin. Später begann meine Zeit im Präsidium. Ich habe erlebt, wie die erarbeitete Zeitansage zur biblisch reflektierten Losung wurde, wie ab 1969 partizipatorische Arbeitsformen sich durchsetzten, eine „Kirche von unten“ möglich wurde durch die vielen ehrenamtlich engagierten Menschen, die zur Entfaltung der Losung unter Einbeziehung der jeweiligen gesellschaftlichen Situation beitrugen und beitragen. Als Mitglied des Fördervereins wünsche ich mir, dass der Kirchentag weiter überzeugende Persönlichkeiten für sein Präsidium findet und Menschen in Bewegung zur Mitgestaltung dieses großen Ereignisses des Protestantismus setzt. **Dr. Barbara Brandes**

**Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e. V.**





ClimatePartner<sup>o</sup>  
**klimateutral**

Druck | ID: 11077-1310-1001

## Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei

Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen soziale,

ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

## Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert

Der Kirchentag – Das Magazin viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren Sie das

Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag. Weitere Informationen zum Magazin unter [www.kirchentag.de/magazin](http://www.kirchentag.de/magazin)

## Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter [www.kirchentag.de/freunde](http://www.kirchentag.de/freunde)